



Literaturbericht 2004/2005, 28. Folge
Nach den Neuzugängen des Archivs für Ethik im Tier-, Natur- und
Umweltschutz der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt

Gotthard M. Teutsch

D-Bayreuth

Inhaltsübersicht:

Vorbemerkungen
Preliminary remarks

1 Zeitzeichen: Im und gegen den Strom (201)

2 Allgemeines zum Tier und Tierschutz (202)

2.1 Hartmut Böhme et al., Hrsg.: Tiere.
Eine andere Anthropologie (202)

2.1.1 Heike Baranzke: Eine kurze
Ideengeschichte der Tierliebe (203)

2.1.2 Jean-Claude Wolf: Menschen
sind Tiere. Über die Schwierigkeit,
Tierrechte zu begründen (203)

2.2 Vivienne Klimke: Gruppenbild
mit Dackel – Warum wir Tiere
brauchen (203)

2.3 Birgit Mütterich: Die Problematik
der Mensch-Tier-Beziehung in
der Soziologie: Weber, Marx und
die Frankfurter Schule (204)

2.4 Erhard Oeser: Hund und Mensch:
Die Geschichte einer Beziehung
(204)

3 Philosophische Ethik (205)

3.1 Günter Altner, Ludwig Frambach,
Franz-Theo Gottwald und
Manuel Schneider, Hrsg.: Leben
inmitten von Leben – Die
Aktualität der Ethik Albert
Schweitzers (205)

3.1.1 Heike Baranzke: Albert
Schweitzer – ein Vordenker der
Medizinethik (205)

3.1.2 Erich Gräßer: Das Tier als
Mitgeschöpf – Theologisch-
ethische Grundlegung des Tier-
schutzes im Anschluss an
Albert Schweitzer (205)

3.1.3 Hans Werner Ingensiep: Die
Pflanze außer und in uns –
Mensch und Pflanze mit Albert
Schweitzer (205)

3.1.4 Manuel Schneider: Über-Leben
und Tod – Zur konvivialen Ethik
Albert Schweitzers (206)

3.1.5 Beat Sitter-Liver: Ehrfurcht und
Würde in der Natur (206)

3.1.6 Beate Weinzierl: Sehnsucht
Natur – Zugänge zur inneren
und äußeren Natur mit Albert
Schweitzer (207)

3.2 Kurt Bayertz: Warum überhaupt
moralisch sein? (207)

3.3 Angela Kallhoff: Prinzipien einer
Pflanzenethik – Die Bewertung
pflanzlichen Lebens in Biologie
und Philosophie (207)

3.4 Wolfgang Senz: Der inhärente
moralische Wert nichtmenschlicher
Lebewesen (208)

3.5 Jean-Claude Wolf: Tierethik,
2. Auflage – Mit einem Nachwort
(208)

4 Theologische Ethik (210)

4.1 Stephan Degen-Ballmer: Biblische
und theologische Grundlagen
zur Überwindung von Gewalt in
der Schöpfung (210)

4.2 Franz-Theo Gottwald: Geschöpfe
wie wir – Zur Verantwortung
des Menschen für die Nutztiere –
Kirchliche Positionen (210)

4.3 Klaus-Peter Jörns: Abschied
von der Herabwürdigung unserer
Mitgeschöpfe (211)

4.4 Regina Radlbeck-Ossmann:
Eine kleine Eschatologie der
Tiere (211)

4.5 Lukas Vischer, Hrsg.: *Listening in
Creation Groaning* (212)

5 Öko-Ethik: Verantwortung für die Natur (212)

5.1 Stefan Körner, Annemarie Nagel
und Ulrich Eisel: Naturschutz-
begründungen (212)

5.1.1 Annemarie Nagel und Ulrich
Eisel: Ethische Begründungen
für den Schutz der Natur (212)

5.2 Albert Lorz, Markus H. Müller
und Heinz Stöckel: Natur-
schutzrecht (213)

5.3 Florian Oertel: Gefräßige Kriech-
tiere: Es geht auch ohne Chemie...
(213)

5.4 Hans-Peter Rodenberg: See in
Not – Die größte Nahrungsquelle
des Planeten: eine Bestands-
aufnahme (213)

5.5 Peter-Philipp Schmitt: Töten für
den Naturschutz (214)

6 Rechtsfragen und Rechtsentwicklung (214)

6.1 Regina Binder: Das österreichische
Tierschutzgesetz (214)

6.2 Evangelische Akademie Bad
Boll, Hrsg.: Tierschutz in guter
Verfassung (215)

6.2.1 Hans-Georg Kluge: Das Staatsziel
„Tierschutz“ und seine Umsetzung
in der Rechtsprechung (215)

6.2.2 Johannes Caspar: Auswirkungen
des Staatsziels „Tierschutz“ im
Schutzbereich vorbehaltloser
Grundrechte (216)

6.2.3 Holger Herbrüggen: Konflikte
zwischen nationalem und
europäischem Tierschutzrecht (216)



- 6.2.4 Heike Baranzke: Der ethische und theologische Gehalt des Tierschutzrechts – Versuch einer Standortbestimmung (216)
- 6.2.5 Evelyn Ofensberger: Ist die Tötung von Stadttauben noch verfassungskonform? (217)
- 6.2.6 Madeleine Martin: Was lässt sich in der Rechtspraxis gegen Qualzuchten tun? (217)
- 6.2.7 Eisenhart von Loeper: Tiere brauchen einen Anwalt – Die Tierschutz-Verbandsklage (217)
- 6.3 Jana Glock: Das deutsche Tierschutzrecht und das Staatsziel „Tierschutz“ im Lichte des Völkerrechts und des Europarechts (217)
- 6.4 Michael Marahrens: Verabschiedung der EU-Verordnung zum Schutz von Tieren beim Transport gescheitert (218)
- 6.5 Beat Sitter-Liver: Eine Herausforderung der Menschenwürde – Gedanken zu Tierschutz und -würde (218)
- 7 Kognitive Ethologie** (219)
- 7.1 Rainer Hagencord: Diesseits von Eden – Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere (219)
- 7.2 Dominik Perler und Markus Wild, Hrsg.: Der Geist der Tiere – Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion (220)
- 8 Tierversuche** (220)
- 8.1 Franz P. Gruber und Thomas Hartung: *Alternatives to Animal Experimentation in Basic Research* (220)
- 8.2 Franz P. Gruber und David Dewhurst: *Alternatives to Animal Experimentation in Biomedical Education* (221)
- 9 Tier- und Nutztierhaltung** (221)
- 9.1 Agrarbündnis, Hrsg.: Landwirtschaft 2005 – Der kritische Agrarbericht (221)
- 9.2 Ulla Fincke: Schwanzamputation bei Milchkühen (221)
- 9.3 Marc Frey: Zukunftschance Tierwohl – Die Bedeutung artgerechter Nutztierhaltung für die Landwirte und für unsere Gesundheit (221)
- 10 Die Jagd: ein weites Feld** (222)
- 10.1 Bernadette Calonego: Kalte Wut im Eis – Kanada lässt so viele Robben jagen wie seit 40 Jahren nicht mehr (222)
- 10.2 Markus Frenzel: Schwarze Messe für Feinschmecker (222)
- 10.3 Werner Rösener: Die Geschichte der Jagd (222)
- 11 Tiertötung und Vegetarismus** (223)
- 11.1 Manuela Linnemann: Der Weg allen Fleisches – Das Motiv des Schlachtens in der Literatur (223)
- 11.2 Charles Patterson: „Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka“ Über die Ursprünge des industriellen Tötens (224)
- 11.3 Tierärztliche Vereinigung Tierschutz: Ethische Aspekte des Tötens von Tieren (225)

Vorbemerkungen

Altersgründe zwingen mich, meine Arbeit am Literaturbericht in der seit 1995 entwickelten Form zu beenden. Der Bericht schrumpft auf einen wie bisher im 4. Quartalsheft von ALTEX angesiedelten Schwerpunkt ethisch relevanter Rezensionen. Damit soll sichergestellt werden, dass wesentliche Entwicklungen in diesem Bereich nicht übersehen werden. Insofern wird der Literaturbericht unter der Rubrik „Neue Literatur zu tierethischen Themen“ fortgesetzt.

Je mehr die zentralen Themenkreise der Tierethik „abgegrast“ sind, desto öfter werden neue Fragestellungen aufgegriffen. Da wurde in den letzten Jahren die so lange vernachlässigte Pflanzenwelt entdeckt und mit bedeutenden Werken bedacht. Eine andere Neuentdeckung betrifft die aus der Kritik am Behaviorismus entstandene „Kognitive Ethologie“, die in diesem Heft als eigenes Kapitel erscheint.

Aber es ist auch ein „Klassiker“ der Ethik mehrfach neu besprochen oder interpretiert worden. In ihrem Buch „Albert Schweitzer – ein Vordenker der Medizinethik“ bezeichnet Heike Baranzke die Ethik Schweitzers nicht als sentimental nostalgisch, sondern vielmehr als eine radikal moderne, der Aufklärung verpflichtete Ethik. Auch Manuel Schneider vermittelt in dem von Altner, Frambach, Gottwald und ihm selbst 2005 herausgegebenen Buch „Leben inmitten von Leben – Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers“ ein Gesamtbild der ethischen Grundsätze Albert Schweitzers. Insbesondere leitet er aus ihr ei-

Preliminary remarks

It is for reasons of age I will have to terminate my work at the Literary Review in the form developed since 1995. The report is being reduced to a concentration of ethically relevant reviews as exemplified in the fourth-quarter issue of ALTEX. This is to ascertain that essential developments in this field will not be overlooked. Insofar, the Literary Review will be continued under the heading “New literature concerning topics of animal ethics”.

The more central topics of animal ethics are being “used up” the more new questions are being formulated. Thus it was that during the last few years the plant-world, long neglected, was rediscovered and received attention through the publication of important works. Another recent discovery concerns itself with “cognitive ethology” which developed out of the critique of behaviourism and which is dealt with in a separate chapter in this issue.

But there is also a “classic” of ethics who has been reviewed and interpreted anew repeatedly. In her book “Albert Schweitzer, a prophet of medical ethics”, Heike Baranzke describes Schweitzer’s ethics as not sentimental or nostalgic but rather as a radically modern stance, committed to the enlightenment. Manuel Schneider, also, conveys a comprehensive view of Albert Schweitzer’s ethics in “Life in the middle of life – the relevance of the ethics of Albert Schweitzer”, a book edited by Altner, Frambach, Gottwald and himself in 2005. For this, in

ne Möglichkeit zur physiozentrischen Ethik ab. Beate Weinzierl nähert sich Schweitzer in „Sehnsucht Natur – Zugänge zur inneren und äußeren Natur mit Albert Schweitzer“ dagegen eher auf einer ganz persönlich-menschlichen Ebene. Wolfgang Senz unternimmt eine kritische Würdigung von Albert Schweitzers Begriff „Leben“, vor allem im Lichte der Schweitzerschen Zurückweisung des Cartesianischen „Ich bin“. Ohne Schweitzer-Zitat kommt letztlich auch Jean Claude Wolf nicht aus, der sich auf Schweitzer bezieht, wenn er den übertriebenen Fleischgenuss der (westlichen) Welt eben nicht als „grausame Notwendigkeit“ gelten lässt. Und schliesslich geht Klaus Peter Jörns in seinem „Abschied von der Herabwürdigung unserer Mitgeschöpfe“ auf die grundlegenden Argumente Schweitzers ein. Zitat: „Es kann ja nicht so weitergehen, dass das Christentum dabei stehen bleibt, das Gebot der Liebe, weil es so überliefert ist, nur für das Verhalten zu den Menschen gelten zu lassen. Wir müssen vielmehr, wie Schweitzer es schon für unumgänglich gehalten hat, der Autorität der Bibel an dieser Stelle die schuldige Achtung versagen.“

Die Tiertötung, aus welcher Motivation heraus auch immer, ist nach wie vor ein kritischer Punkt im Verständnis (oder Unverständnis), was die Würde der Kreatur angeht. Manuela Linnemann, Charles Patterson, Evelyn Ofensberger und die deutsche Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz haben sich intensiv damit auseinandergesetzt.

Einen größeren Raum – wie immer – nehmen die Publikationen zu Rechtsfragen und zur Rechtsentwicklung ein. Besonders zu erwähnen sei hier der Tagungsbericht der Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.) „Tierschutz in guter Verfassung“ und die darin enthaltenen Beiträge von Hans-Georg Kluge „Das Staatsziel ‚Tierschutz‘ und seine Umsetzung in der Rechtsprechung“ und von Johannes Caspar „Auswirkungen des Staatsziels ‚Tierschutz‘ im Schutzbereich vorbehaltloser Grundrechte“.

Bezogen auf Tierversuche sind im Berichtszeitraum die letzten beiden der von der Zürcher Stiftung Fonds für versuchstierfreie Forschung (FFVFF) in Auftrag gegebenen Positionspapiere zu den Perspektiven der 3R-Forschung erschienen. Alternativen in der Grundlagenforschung (mit wieder steigenden Versuchstierzahlen) und in der biomedizinischen Ausbildung sind die Themen, denen sich Franz P. Gruber mit seinen Koautoren Thomas Hartung und David Dewhurst angenommen hat.

particular, he derives a possibility of a physiocentric ethics. By contrast, Beate Weinzierl approaches Schweitzer on a complete personal and human level in “Yearning for nature – access to inner and outer nature with Albert Schweitzer”. Wolfgang Senz is undertaking a critical appreciation of Albert Schweitzer’s concept of “life” and this, foremost, in the light of Schweitzer’s rejection of the Cartesian “I am”. In the end, Jean Claude Wolf cannot manage without citing Schweitzer either, referring to him in his not accepting the (western) world’s excessive meat consumption as a “cruel necessity”. Klaus Peter Jörn also enters into Schweitzer’s fundamental argumentation in his „A good bye to the disparagement of our fellow creatures”. Quotation: “It just cannot go on that Christianity lets the validity of the commandment of love end at the behaviour towards humans, simply because that is the tradition. We rather have to, in this instance, deny the authority of the Bible it’s due respect, as this has deemed Schweitzer already inevitable.”

The killing of animals, irrespective of the motives, remains a critical issue in the understanding (or the lack thereof) with regard to the dignity of all creation. Manuela Linnemann, Charles Patterson, Evelyn Ofensberger and the German Veterinary Association for the Protection of Animals have dealt with this issue extensively.

As always, more space is taken up by publications dealing with legal questions and developments. In particular, the conference report of the Protestant Academy at Bad Boll should be mentioned “Animal protection on good constitution”. Contributions to this report, edited by the academy, include Hans Georg Kluge’s “The governmental aim ‘animal protection’ and it’s implementation in jurisdiction” and Johannes Caspar’s “effects of the governmental goal ‘animal protection’ in the protected area of unconditional fundamental rights”.

Regarding animal experiments, the last two position papers commissioned by the Foundation for animal-free research (FFVFF), dealing with perspectives of 3R research, have been published within the period of time covered by this report. Alternatives in basic research (with once again rising numbers of experimental animals) and in biomedical education are the themes dealt with by Franz P. Gruber and his co-authors Thomas Hartung and David Dewhurst.

Keywords: ethics, animal protection, legal questions, killing of animals, hunting, vegetarianism, Albert Schweitzer

1 Zeitzeichen: Im und gegen den Strom

1.1 Primeur in der Staatsverfassung

Unter diesem Titel berichtet Hans-Peter Widmer am 13.9.2005 in der Aargauer Zeitung über eine von der Ökumenischen Kommission „Bewahrung der Schöpfung“ einberufene Tagung. Es sollte dar-

an erinnert werden, dass vor 25 Jahren die „Würde der Kreatur“ in der neuen Kantonsverfassung festgeschrieben wurde und sich „als beispielhaft“ erwies. Nun sollte gefragt werden, was der ethische Appell „die Würde der Kreatur zu achten“ inzwischen bewirkt habe.

Das Ergebnis lässt erkennen, wie unvorbereitet das ethische Denken auf diese Frage war, ja wie sehr uns die traditionelle An-

thropozentrik in ihrem Ausbeutungsanspruch gegenüber den Mitlebewesen gefangen hält. Jedenfalls hat die Tagung gezeigt, wie dringend es ist, normative Vorgaben zu verarbeiten, ehe sie unser Handeln als biophile Humanität erreichen. Hier dem Denken seiner Zeit um Jahrzehnte vorangegangen zu sein, ist das uneinholbare Verdienst der Aargauischen Verfassung und all derer, die daran beteiligt waren.



1.2 Enttäuschte Hoffnung

Dem in *ALTEX 21*, 2004, 200 erwähnten „ersten Schritt“ zum Verbandsklagerecht war kein Erfolg beschieden. Der Antrag des Landes Schleswig-Holstein ist vom Bundesrat am 5.11.2004 abgelehnt worden. Trotzdem Dank für den Versuch!

1.3 Tierschutz in der öffentlichen Meinung

Wer in seinem Tierschutzbemühen von Zweifeln über den Rückhalt in der Bevölkerung geplagt wird, mag sich über eine Mitteilung von *Jana Glock* (2004, 41, Anm. 109) freuen: „So erreichte die gemeinsame Verfassungskommission die zweithöchste Anzahl von Zuschriften (über 170.000) zur Aufnahme des Tierschutzes ins Grundgesetz; vgl. Bundestagsdrucksache 12/6000, S. 69.“

1.4 Die Deutschen, die Henne und das Ei

Unter diesem Titel hat *Henrike Roßbach* die wichtigsten Zahlen aus diesem Bereich zusammengetragen. Hier einige Angaben zu Fragen des Konsumverhaltens im Blick auf Käfig- oder „Bio“-Eier: „Dementsprechend stammen 51% aller Eier, die private Haushalte 2004 gekauft haben, von Käfighennen... Im Jahresverlauf hat sich das Verhältnis aber verändert. Lagen die Käfigeier im Januar 2004 noch bei 53%, waren es im Dezember nur noch 44 Prozent. Einige Händler haben nämlich Käfigeier aus ihrem Sortiment gestrichen.“

1.5 Halali für die Fuchsjagd in England?

Nach vielerlei bisher gescheiterten Versuchen soll nun die grausame Hetzjagd zu Pferde, an deren Ende der zu Tod erschöpfte Fuchs von der Hundemeute zerrissen wird, ein Ende finden. Am 30.6.2003 erging dazu ein entsprechender Unterhausbeschluss (*ALTEX 20*, 2003, 2543). Das war jedoch nur der Auftakt zu einem Großeinsatz denkbarer Rechtsmittel gegen die Parlamentsbeschlüsse und die Urteile der angerufenen Gerichte.

Den inzwischen neuesten Stand des Rechtsstreites referiert ein *F.A.Z.*-Bericht vom 29.1.2004 „Fuchsjagdverbot in England bestätigt“. In dem Bericht

heißt es aber: „Die Fürsprecher der umstrittenen Hetzjagd zu Pferde werden freilich eine zweite und dritte Entscheidung suchen. Außerdem wollen sie beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg klagen, weil das Verbot ihr Menschenrecht auf Fuchsjagd verletze.“

1.6 Waldschadensbericht 2004

Jahrelang ist die Schädigung der Wälder als nicht mehr besorgniserregend dargestellt worden, nun ist die Bestürzung groß: *Andreas Liebmann* berichtete am 9.12.2004 in der *Süddeutschen Zeitung*: „Fast drei Viertel aller Bäume in Deutschlands Wäldern weisen sichtbare Schäden auf... Mit 28 Prozent lag der Wert der gesunden Bäume so niedrig wie noch nie seit Beginn der systematischen Untersuchungen vor 20 Jahren.“ Außer der Belastung durch Säure und Stickstoff werden die „Spätfolgen des heißen Sommers 2003“ als Ursache genannt.

1.7 Gibt es eine Pflanzenethik?

Wenn Pathozentrik in Biozentrik übergeht, öffnet sich der Mensch der Pflanzenwelt. Nach dem 2002 von *Ute Neumann-Gorsolke* und *Peter Riede* bestens betreuten Sammelband „Das Kleid der Erde – Pflanzen in der Lebenswelt des alten Israel“ (*ALTEX 19*, 2002, 176) hat nun *Angela Kallhoff* in Münster die Frage nach den „Prinzipien der Pflanzenethik“ zum Gegenstand ihrer Dissertation gemacht und damit den Weg in ein neues und weites Problemfeld eröffnet. Vgl. dazu die weiteren Ausführungen im Philosophiekapitel.

1.8 Die Gefühle des Wurms am Angelhaken

Unter diesem Titel berichtet *Susanne Lummer* über das Interesse norwegischer Politiker an der Frage des Schmerzempfindens „niederer Tiere“.

Seit vor einigen Jahren die traditionelle Lehrmeinung von der Schmerzunempfindlichkeit der Fische weitgehend aufgegeben oder in Zweifel gezogen wurde, wird die Frage der Empfindungsfähigkeit nun auch in Bezug auf Nicht-Wirbeltiere diskutiert. Als Beispiele nennt die Autorin „bestimmte Tintenfische und hochentwickelte Krebstiere wie den Hummer“.

Derzeit wird die Diskussion besonders in Norwegen geführt, wo eine Reform des Tierschutzgesetzes ansteht. Auch in der Schweiz wird darüber nachgedacht. Im bisherigen Gesetz ist laut Artikel 1, Abs. 2 die Anwendbarkeit des Gesetzes auf Wirbeltiere beschränkt, kann aber ausgeweitet werden per Tierenschutzverordnung. Im neuen Gesetzesentwurf ist bestimmt, dass das Gesetz auch auf Wirbellose anwendbar sein kann, wenn wissenschaftliche Erkenntnisse über deren Empfindungsfähigkeit vorliegen (Art. 2, Abs. 1). In diesem Punkt ist die Bundesrepublik weiter: Hier betrifft die Beschränkung nur die Strafbestimmungen in den §§ 17 und 18. Genehmigungspflichtig sind jedoch auch in Deutschland nur Versuche mit Wirbeltieren (§ 8 Abs. 1).

1.9 Ein Herz für Angler

hat die Kantonsregierung in Zürich. Laut *ALTEX 21*, 2004, 201 („Zu früh gefreut“) dürfen neuerdings auch schon Zehnjährige zur Angel greifen. Aber damit nicht genug; inzwischen ist eine weitere „menschenfreundliche“ Regelung eingeführt worden: Dem Bericht der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 11.1.2005 („Mit lebenden Ködern dem Hecht ans Lebendige“) zufolge darf ab Februar 2005 das bisher verbotene Angeln mit lebenden Köderfischen wieder praktiziert werden. Offenbar ist es nicht gelungen, einen künstlichen Köderfisch zu perfektionieren, dass man einen Hecht damit „ködern“ könnte. Also bleibt es bei der barbarischen Lösung, den Köderfisch lebend über den Angelhaken zu ziehen, um damit den Beutefisch anzulocken.

Ein Herz für Fische hat die Anfang 2000 gegründete Gruppe „fair fisch“, Wartestr. 157, CH-5400 Winterthur.

2 Allgemeines zum Tier und Tierschutz

2.1 Hartmut Böhme et al., Hrsg.: Tiere. Eine andere Anthropologie

Dies ist der zweite Sammelband, der im Anschluss an die mit großen Erwartungen begleitete Ausstellung des Deutschen Hygienemuseums Dresden 2002-

2003 (vgl. *ALTEX 20*, 2003, 233) entstanden ist. Er bestätigt nochmals den in der öffentlichen Mensch-Tier-Diskussion eingetretenen Wandel: Der Gedanke, an der Natur und insbesondere an der unter unserer Ausbeutung leidenden Tierwelt schuldig geworden und zur Wiedergutmachung verpflichtet zu sein, trat gegenüber der Fülle bisher unerschlossener und nicht belastender Forschungsthemen deskriptiver „Tierwissenschaft“ zurück. Dabei ist durchaus die Frage offen, ob es nicht in erster Linie wieder der Mensch ist, um den es hier geht. Der Titel deutet jedenfalls in diese Richtung.

So enthält der Band zwar 22 hochspezialisierte und fachkompetente Beiträge, aber mitgeschöpfliche Humanität kommt nur gelegentlich zur Sprache, wie etwa in den nachstehend vorgestellten Beiträgen von *Heike Baranzke* und *Jean-Claude Wolf*.

2.1.1 Heike Baranzke: Eine kurze Ideengeschichte der Tierliebe. Die Care- Kehrseite abendländischer Biopolitik (283-299)

Dass in der Tierethik-Diskussion von Tierliebe kaum die Rede ist, mag vielleicht überraschen, hat aber einen guten Grund, denn Tierliebe ist ein höchst unpräziser und ins Fragwürdige schillernder Begriff. Entsprechendes gilt auch für die Eigenschaft „tierlich“, die dem Tierfreund zuzuordnen ist, während der „Tierschützer“ außer seinem Wohlwollen noch aktiv-tätige Hilfsbereitschaft und Solidarität einbringt.

Das Grimmsche Wörterbuch ist unergeblich. Zwar wird auf Jean Paul verwiesen, aber die Lektüre der in Frage kommenden Texte (Levana, Kapitel 3, § 118) bringt außer dem Wort nur die allerdings bedeutungsvolle Vorwegnahme eines umfassend geforderten Lebensschutzes: „Nämlich das Kind lerne alles tierische Leben heilig halten – kurz, man gebe ihm das Herz eines Hindus, statt des Herzens eines kartesischen Philosophen.“

In dem hier zu referierenden Beitrag wird zunächst über die Widerstände, den „Ausschluss der Tiere aus diversen Liebesgemeinschaften“ (284-289) und erst dann über den „Einschluss der Tiere

in die christliche Liebesgemeinschaft“ (290-295) berichtet; wobei dieser Einschluss lange genug im Gegensatz zum hellenistischen Erbe der intellektualisierenden Vernunftanthropologie stand und (291) „bis an den Rand des Vergessens“ geriet...

„Dies ändert sich mit der Reformation, die den biblischen Ideen- und Materialreichtum neu in Erinnerung gebracht hat. Insbesondere Luthers aus der Rechtfertigungslehre geborene *homo peccator*-Anthropologie ebnete den Weg, um die Verantwortungsdimension der Gottebenbildlichkeit des Menschen in den Vordergrund zu rücken. Während die nichtmenschliche Natur für Luther nach dem Sündenfall des Menschen sündlos geblieben ist, betrachtet er den Menschen als in seiner Natur beschädigt. Die nicht-menschliche Natur, insbesondere die leidensfähigen Tiere, leiden folglich unter der sündigen Herrschaft des Menschen und sehnen sich nach der Befreiung durch Christus.“

Tierliebe ist demnach auf die Tiere ausgedehnte Caritas, für die christliche Gemeinde konkret entwickelt im Pietismus (293): „Die Solidarität mit kreatürlicher Verletzlichkeit und Bedürftigkeit macht Menschen und Tiere zu den Objekten christlicher Liebestätigkeit.“

2.1.2 Jean-Claude Wolf: Menschen sind Tiere. Über die Schwierigkeit, Tierrechte zu begründen (301-317)

Der Autor hat sich, so sein einleitender Satz, auf dem Hintergrund von Hume und Nietzsche insbesondere mit dem Zusammenwirken einer Herren- und Sklaven- bzw. Mitleidsmoral befasst und gezeigt, dass auch Überliefertes noch zu kritischem Nachdenken helfen kann. So z.B. im Schlusskapitel „Tierschutz – Menschenschutz“ (314-316). Dabei geht es aber nicht um die These, dass Tierschutz eine Art Menschenschutz sei, sondern um die sehr unterschiedliche Bewertung des Leidens, je nachdem ob Menschen betroffen sind oder eben „nur“ Tiere (315): „Eine schlechte Haltung von Schweinen mag uns empören, doch sie versetzt uns nicht in Panik und Sorge um die eigene Sicherheit... Menschen können direkt oder indirekt dazu beitragen, Tiere zu

verletzen, auszubeuten und zu töten, ohne dadurch in soziale Panik versetzt zu werden. Einige gesellschaftliche Randgruppen werden versuchen, der Mehrheit Schuldgefühle zu verursachen... Die traditionelle (insbesondere von Aristoteles inspirierte) Philosophie hat sich bemüht, die Inferiorität von Tieren gegenüber Menschen zu beweisen und zu begründen. Tiere haben ihren festen Platz in einer Schichtenontologie, nämlich zwischen Pflanzen und Menschen... Die Ontologie der verschiedenen Schichten repräsentiert zugleich eine natürliche Werthierarchie... Ein Mensch hat mehr Wert als ein Tier, so wie ein Tier mehr Wert hat als eine Pflanze, oder ein Mensch weniger Wert hat als ein Gott. Die klassische Philosophie hat damit der Mehrheit der Menschen den praktischen Dienst geleistet, ihr Verhalten gegenüber Tieren nachträglich zu rationalisieren. Was weniger Wert hat, kann als Mittel und Ressource gebraucht werden von Wesen, die mehr Wert haben. Weil Menschen mehr Wert haben als Tiere, dürfen sie Tiere als Mittel und zu ihren Zwecken benützen.

Doch die Philosophie ist – ebenso wenig wie die Religion – schuld am radikalen Machtgefälle zwischen Menschen und Tieren. Die gelebte Mehrheitsmoral gegenüber den Tieren ist eine relativ ungebrochene Herrenmoral, mit einigen Ansätzen zu einer Umwertung der Werte, nämlich zum Mitleid mit den Schwächeren und deren Verwundbarkeit.“

2.2 Vivienne Klimke: Gruppenbild mit Dackel – Warum wir Tiere brauchen

Ethisch relevante und zugleich neue Einsichten sind aus Hundebüchern höchstens mittelbar zu gewinnen. Tierbuchautoren verfolgen zumeist auch andere Ziele. Dabei gehört die Frage, was Tiere in unserem Leben vermögen, bereits zu den anspruchsvolleren und ethisch ergiebigen Themen, weil in vielen Mensch-Tier-Beziehungen zur beiderseits wirkenden Zuneigung beim wissenden Menschen noch der Gedanke der Dankbarkeit eine wichtige Rolle spielt. Warum und wie Tiere die Gebenden und wir die Empfangenden werden



können, ist die warmherzig, aber keinesfalls sentimental vermittelte Botschaft der Autorin.

Vom Tierschutz ist aber auch unmittelbar die Rede, wenn auch zunächst nur als Frage im Blick auf die ständig an Bedeutung gewinnende „Tiergestützte Pädagogik“ (159): „Denn wo mit tiergestützten Therapien Geld zu machen ist, lassen schwarze Schafe nicht lange auf sich warten... Besonders brisant ist die Tierschutzfrage bei der Therapie mit Delfinen, die für ein Würzburger Forschungsprojekt jetzt auch in Deutschland durchgeführt wird. Wenn da heraukommt, dass die Delfine tatsächlich medizinisch heilsam wirken können, dann soll diese Therapieform bald auch bei uns Fuß fassen. Doch das Leben im Becken eines Delfinariums ist ein hartes Los für die Meeressäuger.“

Aber warum müssen gerade Delfine als therapeutische Helfer dienen, wo wir doch im so erfolgreichen therapeutischen Reiten einen Weg haben, Patienten zu helfen, ohne dass dafür Tiere zu leiden haben? (Zum Themenbereich „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“ siehe auch *ALTEX 21*, 2004, 214.)

2.3 Birgit Mütterich: Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule

Zu der den Literaturbericht beschäftigenden Frage nach der Ethik im Umgang des Menschen mit Tieren kann die Soziologie eigentlich nur Beiträge zur Beschreibung und nicht zur moralischen Bewertung der relevanten Sachverhalte liefern. Aber eben diese möglichst objektive Beschreibung des Ist-Zustandes der Mensch-Tier-Beziehungen muss vorliegen, wenn eine tierethische Bewertung erfolgen soll.

Nach einer lohnenden kulturgeschichtlichen Einführung (21-65) geht die Autorin zunächst auf „Spurensuche“ bei Max Weber (66-94), Karl Marx (95-138), Max Horkheimer (139-186) und referiert zum Schluss die Ansätze einer modernen Mensch-Tier-Soziologie (187-209). Referiert werden:

- Theodor Geiger: „Das Tier als geselliges Subjekt“ (187-194)
- Gotthard M. Teutsch: „Soziologie der

Lebewesen“ (194-198)

- Rainer E. Wiedenmann: „Tierethische Aspekte des Zivilisationsprozesses“ (199-204)
- Doris Janshen: „Überlegungen zu einer ‚kulturellen Integration des Animalischen‘“ (205-207).

Die rücksichtslose Ausbeutung der Tiere wird von Horkheimer in engagierter Weise vorgetragen, und zwar nicht nur als bloße Verlängerung seiner sozialistischen Gerechtigkeitsidee in die Welt der Tiere, sondern aus unmittelbar am Leiden entzündeter Solidarität.

Der Autorin ist es gelungen, diesen Eindruck nachempfindend zu vermitteln; hier einige auf das Wesentliche verkürzte Texte aus den Seiten 147-180:

„... sieht Horkheimer die Notwendigkeit der Erweiterung des Solidaritätsprinzips auf Tiere, denn ‚die Solidarität der Menschen ist ein... Teil der Solidarität des Lebens überhaupt‘. (147)

Zur Mensch-Tier-Verwandtschaft heißt es (149): „Mit den Tieren... teilt der Mensch... die ‚menschlichen Züge... Freude, Trauer, Sehnsucht, alles Unmittelbare‘. Zur völligen Unterschiedlosigkeit steigert sich diese Verwandtschaft... in der Erfahrung des Schmerzes, denn ‚im Schmerz wird alles eingeebnet, jeder wird jedem gleich‘... Die Betonung einer auf Leiden und Mitleiden basierenden Verpflichtung zur erweiterten Solidarität zeigt an, wie weit sich Horkheimer schon zu diesem Zeitpunkt... von dem nur auf einer Verwirklichung der Gerechtigkeit für Menschen... zielenden Konzept distanziert.“

„... folgt aus der geringeren rationalen Kompetenz des Tieren nicht – wie traditionell üblich – die Legitimation seiner Ausbeutung und Vernichtung, sondern der Appell an die Solidarität mit dem Schwächeren...“ (155)

Im Blick auf das Tier wird (165) ausgeführt: „Mit seiner Unvernunft beweisen sie die Menschenwürde.“

„Horkheimer sieht klar, dass... kein Terror gegen Menschen nötig ist, damit sie den unnötigen gegen Tiere dulden; die Gewohnheit tut das ihre von selbst. Die Steigerung der Lebenserwartung und des Lebensstandards, der Güter höchste in der automatisierten Welt, soll alles rechtfertigen, nicht bloß das

zweckbedingte, sondern das zusätzliche, sinnlose, fahrlässige Leiden der Kreatur, das in den Verliesen des Gesellschaftsbaus angerichtet wird.“ (180)

2.4 Erhard Oeser: Hund und Mensch: Die Geschichte einer Beziehung

Zum zweiten Mal kommt hier ein Buch zum Thema Mensch und Hund zur Sprache, an dem die Philosophie beteiligt ist; in *ALTEX 21* (Kapitel 3.4) war es „Der Hund des Philosophen“, und nun befassen wir uns mit der Untersuchung „Hund und Mensch“, die trotz ausgewiesener Kompetenz nicht von einem Kynologen stammt, sondern von einem Philosophieprofessor verfasst wurde. Entgegen der an die Lektüre gehegten Erwartung, hat der Autor aber jedes Einfließenlassen philosophischer Fragen vermieden, die für den Literaturbericht von besonderem Interesse gewesen wären. Nur als Beitrag der griechischen Geistesgeschichte wird (64-71) von der „enthusiastischen Bewunderung für Hunde“ bei Platon, Aristoteles und Xenophon berichtet.

So bleibt das Untersuchen und Überlegen des Autors auf die historische Frage gerichtet, „wie es war“ und sieht sich nirgendwo vor die Frage gestellt, „wie es sein sollte“. Auch die Kritik an der Inhumanität des Menschen taucht nur selten auf (179): „Die viele Jahrtausende dauernde Geschichte der Überlebensgemeinschaft von Hund und Mensch, die nicht nur von beiderseitiger Freundschaft und Liebe, sondern auch von Grausamkeit und Unbarmherzigkeit von Seiten des Menschen und Leiden und Tod von Seiten des Hundes gekennzeichnet ist, lässt uns ahnen, wie beschaffen die Seele des Hundes ist. Sie ist sicher eine dem Menschen verwandte Seele, nicht nur weil sie sich an den Menschen anpasst, sondern auch weil sie die Menschenseele beeinflusst hat und das noch immer tut... Selbst dann, wenn es nicht wahr sein sollte, dass der Mensch sein Sozialverhalten vom Hund übernommen hat, bleibt genug übrig, um die Behauptung zu rechtfertigen, dass wir ohne seine Hilfe kaum so weit gekommen wären, wo wir heute sind.“ (179)

3 Philosophische Ethik

3.1 Günter Altner, Ludwig Frambach, Franz-Theo Gottwald und Manuel Schneider, Hrsg.: **Leben inmitten von Leben – Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers**

Der knapp vor Redaktionsschluss eingegangene Sammelband enthält 18 Beiträge, die – soweit in Teil I „Mensch und Natur“ zusammengefasst – hier vorgestellt werden.

Die Tierethikdiskussion der letzten zwanzig bis dreißig Jahre drehte sich meistens um den Versuch, Konzepte zu entwickeln, die dazu helfen sollten, erlaubtes Nutzen von moralisch unzulässigem Ausbeuten zu unterscheiden. Dabei bestand weitgehende Übereinstimmung, dass Tiere vor ungerechtfertigtem Leiden zu schützen seien. Große Unsicherheit bestand dabei hinsichtlich der Frage nach dem Recht, Tiere zum Nutzen des Menschen schmerz- und angstfrei zu töten. Wie selbstverständlich ging man dabei von der Prämisse aus, „dass Tiere bestimmte Eigenschaften aufweisen müssen, damit ihre Tötung zu einem moralischen Problem wird,“ soweit Konrad Ott, zitiert in *ALTEX 16*, 1999, 220.

Konrad Ott hat damit aber nur gesagt, was in der gegenwärtigen Debatte die vorherrschende Meinung ist, gleichgültig, ob sie unter dem Stichwort „moralischer Status“ oder auf die Frage, wer zur moralischen Gemeinschaft gehöre, vorgetragen wird. In beiden Fällen steht man erst am Anfang neuer Fragen, wie man sich auf eine Liste statusqualifizierender Eigenschaften einigen kann, und wie diese objektiv und justiziabel festgestellt werden können.

Die Beobachtung der tierethischen Diskussion lässt eine gewisse Ermüdung der auf ein möglichst präzises Moralregelwerk hinzielenden Anstrengungen erkennen. Angesichts der dabei auftretenden Probleme wirken die Schwierigkeiten mit Schweitzers Ethik wesentlich weniger formalistisch.

So wird das Erscheinen dieses Buches zu dieser Zeit wie ein Indiz empfunden für die Renaissance einer Ethik, die von Prinzipien ausgeht und Ziele anvisiert, im Detail dann aber auf die Verantwor-

tung aus artübergreifender Humanität setzt. Erst in *ALTEX 17*, 2000, 179-180 wurde über „Die Humanität im Nachlass Albert Schweitzers“ berichtet.

3.1.1 Heike Baranzke: **Albert Schweitzer – ein Vordenker der Medizinethik?** (52-67)

Unter Tierethikaspekt kann dieser Beitrag nur wenig Neues beitragen, enthält aber unter dem Titel „Ist Schweitzers Ethik noch zeitgemäß?“ (62) hilfreiche Klärungen: „Die ‚ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt‘, die schon oft als ethische Überforderung kritisiert worden ist, ist im Kern nichts anderes als die radikal gezogene Konsequenz aus der neuzeitlichen Wende zum menschlichen Subjekt. Insofern ist die Schweitzersche Ethik, der das gute Gewissen als eine Erfindung des Teufels gilt, nicht eine sentimental nostalgische, sondern vielmehr eine radikal moderne, der Aufklärung verpflichtete Ethik... Vielleicht müssen sich jene ethischen Positionen, die die Schweitzersche Verantwortungsdimension als überzogen kritisieren, fragen, ob nicht die traditionellen Einschränkungen der Verantwortungsbereiche auf die rationalen, selbstbewussten oder empfindungsfähigen Lebewesen noch einem vormodernen Erbe anhängen, insofern sie eine im großen Maßstab vom Menschen ohnehin nicht veränderbare Natur- bzw. eine göttlich garantierte Schöpfungsordnung voraussetzen? In diesem Sinne könnte man die oft absurd anmutenden Diskussionen, welcher Entität – von der Landschaft bis zur menschlichen Ei- oder Nervenzelle – denn nun noch ein ‚moralischer Status‘ zukomme, auch als mühsame Modernisierungsdiskussionen der traditionellen Ethiken lesen, die die Schweitzersche Lebensethik seit nunmehr 80 Jahren längst hinter sich gelassen hat. Für Schweitzer steht fest: Einzig der Mensch ist zu moralischem Handeln in der Welt fähig. Moralisches Handeln ist die einzige Möglichkeit zur Verwirklichung einer der gnadenlosen Naturordnung widersprechenden Utopie. Gleichzeitig ist der Mensch durch seine technischen Entwicklungen imstande, die ganze Welt aus den Angeln zu heben. Daher ist er in einem ganz trivialen

Sinne für Alles, also grenzenlos, verantwortlich – wer denn sonst? Diese lebensmetaphysisch entwickelte Einsicht vertieft sich für Schweitzer.“

3.1.2 Erich Gräßer: **Das Tier als Mitgeschöpf – Theologisch-ethische Grundlegung des Tierschutzes im Anschluss an Albert Schweitzer** (41-51)

Wann immer für eine Tagung oder einen Sammelband ein Beitrag zur Ethik der Mensch-Tier-Beziehung aus theologischer Sicht gesucht wird, sind sich die Planer schnell einig: *Erich Gräßer*; so sehr ist er in den letzten drei Jahrzehnten zum Experten in diesem Thema geworden.

Immer wieder findet er Zugänge zu den eindeutigen Quellen der Bibel und wendet sie auf unser Verhältnis zu den Tieren an (41-42): „Selig sind die Barmherzigen“, das wird nun schon seit rund 2000 Jahren in den christlichen Kirchen gepredigt, aber noch immer so, als sei damit gemeint: Selig sind die, die gegen ihre Mitmenschen barmherzig sind! Die Mitgeschöpfe, die Tiere bleiben ausgegrenzt. Und das nicht nur in der Verkündigung der Kirche und im kirchlichen Unterricht, sondern auch in der wissenschaftlichen Theologie und in der Philosophie. Die theologische Ethik ist ganz allgemein anthropozentrisch ausgerichtet und zeigt sich gegenüber Albert Schweitzers ‚Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben‘ und damit einer Tierschutzethik gegenüber weitgehend verschlossen.“

Gräßer nimmt Schweitzers Ethik für die Zuspitzung des Tierschutzes in Anspruch und ist wie nur wenige bereit, theologische Selbstkritik zu üben. Darum wäre es wichtig, wenn der Autor sich entschließen könnte, auf dem breit angelegten Hintergrund seiner Schweitzer-Forschung ein theologisches Konzept der Mitgeschöpflichkeit zu entwerfen, eine um die Sorge und Liebe für die Schöpfungsgeschwister erweiterte Nächstenliebe.

3.1.3 Hans Werner Ingensiep: **Die Pflanze außer und in uns – Mensch und Pflanze mit Albert Schweitzer** (27-40)

Wer sich mit Tierethik befasst und dabei eine biozentrische Richtung verfolgt,



wird immer wieder mit der Frage konfrontiert „Wenn Tiere als fühlende Wesen Mitleid verdienen, warum nicht auch Pflanzen, die möglicherweise auch etwas empfinden?“ (29).

Unter dem Titel „Geschichte der Pflanzenseele“ ist der Autor dieser Frage bereits früher bis in die letzten Verästelungen des Themas nachgegangen (*ALTEX 19*, 2002, 174). Der Beitrag in diesem Sammelband stellt ein Hochkonzentrat eines gewaltigen Wissens dar, ist aber trotzdem gut lesbar und lässt keine Frage offen.

3.1.4 Manuel Schneider: Über-Leben und Tod – Zur konvivialen Ethik (15-26)

Auf knappem Raum vermittelt der Autor ein Gesamtbild der Ethik Albert Schweitzers, wenn auch nur in großen Zügen. Es ist ihm gelungen, aus der Fülle des Materials wichtige Aussagen herauszuheben, die in ihrer elementaren Einfachheit zum Wesen von Schweitzers Denken gehören (18): „Zunächst die Zurückhaltung: Das, was beim Tier der Instinkt reguliert, muss der Mensch erst lernen: nicht all das zu tun, was er tun könnte. Das Tier vernichtet nur soviel Leben, wie es für sein eigenes Leben benötigt. Anders der Mensch...

Der zweite Weg, der dem Menschen... offen steht, um in den Lebenskampf regulativ einzuwirken, ist der Weg des „tätigen Mitleids“ (GW 2, S. 138).

Wie sich jemand verhält, der Mitleid nicht nur als Empfindung, sondern auch als Handlungsimpuls erfährt, hat Schweitzer mit folgendem Beispiel beschrieben: „Geht er nach dem Regen auf die Strasse und erblickt den Regenwurm, der sich darauf verirrt hat, so bedenkt er, dass er in der Sonne vertrocknen muss, wenn er nicht rechtzeitig auf Erde kommt, in die er sich verkriechen kann und befördert ihn von dem todbringenden Steinigen hinunter ins Gras. Kommt er an einem Insekt vorbei, das in einen Tümpel gefallen ist, so nimmt er sich die Zeit, ihm ein Blatt oder einen Halm zur Rettung hinzuhalten.“ (GW 2, S. 379).

In dieser Weise helfend eingreifen zu können, ist für Schweitzer das große Privileg des Menschen; dass es oft von tragischem Tod begleitet wird, be-

schreibt er mit folgendem Beispiel: „Ich kaufe Eingeborenen einen jungen Fischadler ab..., um ihn aus ihren grausamen Händen zu erretten. Nun habe ich zu entscheiden, ob ich ihn verhungern lasse oder ob ich täglich soundsoviele Fischlein töte, um ihn am Leben zu erhalten.“ (GW 1, S. 379).

Schweitzer weiß, dass der Mensch, der sich auf seine Ethik einlässt, viel Kraft braucht, um der quälenden Resignation zu widerstehen. Darum sagt er: „Mitleiden und mithelfen ist für dich eine innere Notwendigkeit. Alles, was du tun kannst, wird in Anschauung dessen, was getan werden sollte, immer nur ein Tropfen statt eines Stromes sein; aber es gibt deinem Leben den einzigen Sinn, den es haben kann, und macht es wertvoll.“ (GW 5, 133).

3.1.5 Beat Sitter-Liver: Ehrfurcht und Würde in der Natur (68-90)

Der tierethisch orientierte Mensch kennt Schweitzer unter der Maxime „Ehrfurcht vor dem Leben“ und der darin verborgenen artübergreifenden Humanität, die uns zu mitgeschöpflichem Umgang mit den Tieren verpflichtet. Dass die „Ehrfurcht vor dem Leben“ eine Ethik der alle Lebewesen umfassenden Humanität ist, wurde auch im Literaturbericht schon öfter diskutiert, zuletzt in Verbindung mit Schweitzers Nachlassschriften (*ALTEX 17*, 2000, 179-180).

Als Einstieg in seine Überlegungen wählte der Autor die Kritik an der Prinzipienethik und der so eingestuft Ethik Schweitzers. Dabei kommt auch Schweitzers realistisches Naturverständnis zur Sprache: „Die Natur kennt keine Ehrfurcht vor dem Leben. Sie bringt tausendfältig Leben hervor in der sinnvollsten Weise und zerstört es tausendfältig in der sinnlosesten Weise.“ Und mittendrin der Mensch: „Dieser geht aus der zerrissenen Wirklichkeit als jenes Wesen hervor, das nicht nur leidet, vielmehr auch mitzuleiden vermag...“

Angesichts des so beschriebenen Weltzustandes führt der Autor den auf Ganze gesehen zwar utopischen, aber individuell motivierenden Gedanken der Erlösungsbedürftigkeit ein, in der „Zuversicht, dass der handelnde Mensch im

Umgang mit Seinesgleichen wie auch mit Tieren und Pflanzen (und der außerhumanen Natur insgesamt) das Maß an Leiden und Schuld erheblich senken könne, sofern er seine sittlichen Möglichkeiten nur ernsthaft erprobe“ (Claus Günzler, 83). Somit geht die illusionslose Darstellung des Ist-Zustandes der zerrissenen Welt über in eine individuell wirkende Moral, die im Schlusskapitel des Beitrages unter dem Titel „Aus der Perspektive der Erlösung denken und handeln“ deutlich wird.

Sitter-Liver hat Schweitzers Ethik aber nicht nur allgemeinverständlich dargestellt, sondern daraus auch die Möglichkeit einer „physiozentrischen Ethik“ (71) entwickelt; genügend Ansätze sind durchaus vorhanden. Dabei wird der „Eigenwert des außermenschlich natürlich Seienden“ (77) verteidigt und auch die Würde der Kreatur „als Ausdruck der Unverfügbarkeit“ (79) verstanden.

Der Haupt- und Mittelteil des Beitrages (76-81) ist dem in diesem Heft besonders hervorgehobenen Thema „Würde der Kreatur“ und der daraus resultierenden Verantwortungslast des Menschen gewidmet.

Aus diesem Schlusskapitel hier noch einige Passagen: „Die Menschen als Manifestation von Sein oder Natur zeichnen sich durch Gegenläufigkeit aus: Als moralische Wesen sind sie offen für das Sittengesetz, das dem Naturgesetz entgegentritt. Sie sind in der Lage, im Wissen um das Naturgesetz dieses dadurch, dass sie sich an Anderes hingeben, auszusetzen...

Angesichts der nicht kurierbaren Zerrissenheit der Welt verweist solche Erkenntnis für die moralische Vernunft unmittelbar auf Praxis, sie gewinnt ihren vollen Sinn erst in der Umsetzung durch den Erkennenden, und erst in dieser Umsetzung verwirklicht der Mensch sein spezifisches Wesen, bewahrt er seine Würde. Das bloße Verharren bei der Erkenntnis bewirkt über die Verzweiflung hinaus nichts; ihre Umsetzung aber sprengt die Kette des sonst gültigen Naturgesetzes. Nicht darum kann es gehen, dieses Gesetz aufzuheben, wohl aber darum, es immer wieder zu durchbrechen. Im nur ihr vorbehaltenen Durchbruch gewinnt



menschliche Existenz Sinn, nicht allein als denkerische Perspektive, sondern als erlösende Tat, so gering diese uns erscheinen mag.

Das, was ich tue, ist immer nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber, so ruft uns Schweitzer in Erinnerung, es gibt meinem Leben den einzig möglichen Sinn und Wert. ‚Wo du bist, soll, so viel an dir liegt, Erlösung sein, Erlösung von dem Elend, das der in sich selbst entzweite Wille zum Leben in die Welt gebracht hat, Erlösung, wie sie nur der wissende Mensch bringen kann.‘

Auch Schweitzer selbst vereinigt in sich zwei widerstreitende Positionen: Das Erkennen der Inhumanität in der Natur und die Überzeugung, dass der Mensch zum Widerspruch durch erlösendes Handeln berufen sei, gleichgültig wie bescheiden sein Beitrag ist. Jeder, der versucht, mitgeschöpfliche Moral konkret zu leben, muss die Diskrepanz zwischen dem eigentlich Gesollten und dem tatsächlich Erreichten ertragen, wenn anders er sich nicht der Resignation überlassen will.“

3.1.6 Beate Weinzierl: Sehnsucht Natur – Zugänge zur inneren und äußeren Natur mit Albert Schweitzer (91-98)

Wer sich von diesem Text einen Beitrag zur Tier- und Öko-Ethik erwartet, kann bei näherem Hinschauen durchaus zufriedengestellt werden, muss aber bereit sein, auf vorgeformte Erwartungen zu verzichten. In der Art, wie die Autorin mit Schweitzer umgeht, interpretiert sie ihn auf liebenswürdig-treffende Weise. Man gewinnt plötzlich ein persönliches Verhältnis, und so passt es auch ins Bild, dass Schweitzer mit einem Gedicht „Wie bleibt man jung?“ zitiert wird (95), dessen dritter Vers eine ganz ungewöhnliche, ja sympathische Jungendlichkeitsmode ausdrückt:

„Du bist so jung wie deine Zuversicht,
so alt wie deine Zweifel.
So jung wie dein Selbstvertrauen,
so alt wie deine Furcht.
So jung wie deine Hoffnungen,
so alt wie deine Verzagtheit.“

3.2 Kurt Bayertz: Warum überhaupt moralisch sein?

Ist die Einbeziehung dieses Buches in einen tierethisch interessierten Literaturbericht eigentlich sinnvoll und bereichernd, überflüssig oder gar eine Zumutung? Schon im Klappentext heißt es: „Die Frage ‚Warum überhaupt moralisch sein?‘ ist eine Provokation. Denn hinter ihr scheint die andere, die gefährlichere Frage zu lauern, ob man überhaupt moralisch sein soll. Ignoriert man also besser die Frage und verweigert die Antwort? Eine Verweigerung wäre mit einem noch größeren Risiko verbunden. Aus ihr könnte nämlich gefolgert werden, dass es gar keine vernünftige und nachvollziehbare Antwort auf die Frage nach dem Grund moralischen Handelns gibt; dass es bloß eine (sei es liebgewordene, sei es lästige) Gewohnheit ist, moralisch zu handeln. Manche Theoretiker haben tatsächlich so argumentiert. Ihnen tritt das vorliegende Buch entgegen. Es sagt klar, warum man moralisch sein soll. Ohne philosophischen Jargon und allgemeinverständlich greift der Verfasser auf vielfältige Überlegungen zurück, die in der Geschichte des philosophischen Denkens entwickelt wurden, und prüft ihre Stärken und Schwächen. Schrittweise und immer wieder durch Beispiele verdeutlicht, entsteht aus dem Gedankengang des Buches ein plastisches Bild der Funktion, des Sinns von Moral. Wer diese Funktion erfasst hat, weiß auch, warum man moralisch sein soll.“

Dem tierethisch engagierten Leser stellt sich die Frage zumeist anders: Warum soll er sich neben der zwischenmenschlichen Moral auch noch eine nicht selten strenge, weil nutzungseinschränkende Moral in Bezug auf die Tiere aufladen? Warum auf alles verzichten, was uns die als Menschenrecht empfundene Ausbeutung der Tiere an billigen, aber hochgeschätzten Annehmlichkeiten bietet? So zugespitzt wird die Frage zur Herausforderung, vor der wir im Prozess des Bemühens spätestens auf halbem Wege versagen.

Bayertz hält sich aus diesen Fragen heraus; und Moral als „Schutz der Interessen anderer“ wird wie folgt präzisiert (40): „Dabei sind mit diesen ‚anderen‘

in erster Linie andere Menschen gemeint; ob auch Tiere als genuine Objekte moralischer Rücksichtnahme anzusehen sind, ist eine offene Frage, die hier nicht diskutiert werden kann.“

Trotzdem ist die Untersuchung im Hinblick auf tierethische Fragen hilfreich, wenn auch die Lektüre bei 285 gut lesbaren Seiten mit einigem Aufwand an Beharrlichkeit verbunden ist.

Die Titelfrage, vom Autor zur W-Frage („Warum überhaupt moralisch sein?“) verkürzt, wird unter verschiedenen Aspekten beantwortet (77, 96, 97, 114, 117, 132, 141, 181, 233, 235, 259), aber „eine durchschlagende oder zwingende Antwort auf die W-Frage haben wir nicht finden können“ (245), was wohl auch nicht zu erwarten war. Hier genügt es auch, die Argumente der Nicht-moralischsein-Wollenden daraufhin zu überprüfen, ob sie die Moralischsein-Wollenden von ihrer Position abzubringen vermöchten.

Schließlich ist noch zu fragen, ob wir die Bedeutung einer solchen Begründung nicht überschätzen, weil wir von der Motivationskraft rationaler Argumente zuviel erwarten.

3.3 Angela Kallhoff: Prinzipien der Pflanzenethik – Die Bewertung pflanzlichen Lebens in Biologie und Philosophie

Die bereits 2002 erschienene Münsteraner Dissertation ist im Karlsruher Archiv erst 2004 durch die Besprechung von Nicole Picard in der Theologischen Literaturzeitung bekannt geworden und ist vermutlich der erste Versuch, die Rolle und moralische Relevanz des pflanzlichen Lebens zu klären. Die Autorin wendet sich damit einem Thema zu, das unter jeweils anderem Aspekt 2001 von Hans-Werner Ingensiep (*ALTEX 19*, 2002, 174) und 2002 von Ute Neumann-Gorsolke und Peter Riede (*ALTEX 19*, 2002, 176) bearbeitet wurde.

Im Literaturbericht wird die gründliche und professionelle Studie unter zwei naheliegenden Aspekten betrachtet; dem Vorhaben der Autorin und dem erzielten Ergebnis. Hier einige Passagen aus der Einleitung (11-13):

„Obwohl der Umgang des Menschen mit der nicht-menschlichen Natur zu-



nehmend thematisiert wird und sich die ökologische Ethik inzwischen als eine Teildisziplin der angewandten Ethik etabliert hat, haben Pflanzen nach wie vor einen ungeklärten Status. Pflanzenarten zu schützen und Areale der vegetativen Natur nicht willkürlich zu schädigen, wird in der ökologischen Ethik zwar weitgehend als eine berechnete Forderung anerkannt. Der Grund ist aber nicht die Anerkennung eines moralischen Status von Pflanzen, sondern dass die vegetative Natur Lebensgrundlage und Erlebnisraum für Mensch und Tier ist. Der Schutz der vegetativen Natur ist als ein dringliches Anliegen gedacht. Es ist jedoch eine fast einhellige Forschungsmeinung, dass die Moral mit Einschränkungen auf Tiere, nicht aber auf Pflanzen ausgeweitet werden kann... es gibt keine der Tierethik vergleichbare Disziplin ‚Pflanzenethik‘ (...)

„Pflanzen haben zumindest auf den ersten Blick keine Eigenschaften, welche für die Rechtfertigung eines Status als Gegenstand moralischer Pflichten einen Ansatzpunkt bilden könnten. Insbesondere haben Pflanzen keine Empfindungsfähigkeit. Wenn Pflanzen nicht leiden können, liegt die Folgerung nahe, dass sie auch nicht in einem moralisch relevanten Sinne geschädigt werden können (...)

„Für die Begründung von Prinzipien der Pflanzenethik ist es das vordringliche Problem, einen geeigneten Ansatzpunkt zu finden. Als solcher wird in meiner Studie die Fähigkeit von Pflanzen zu gedeihen untersucht. Pflanzliches Leben kann durch anthropogene Einflüsse geschädigt oder gefördert werden.“

Wie der gesuchte moralische Status der Pflanzen gesucht und gefunden wird, kann hier nicht näher ausgeführt, sondern nur im Ergebnis (124-126) vermittelt werden, wobei diesem Ergebnis noch eine Sammlung von Einwänden und deren Entkräftung angefügt wird, der mehr Gewicht zuzukommen scheint als den positiv genannten Gründen. Worum es sich dabei handelt, lässt sich am besten aus der Aufzählung der erwähnten Einwände (126) ersuchen: „Der erste Einwand ist, dass Pflanzen unter schädigendem Verhalten nicht leiden können, weil sie keine Empfindungs-

fähigkeit haben... Zweitens wird vor einem moralischen Egalitarismus gewarnt. Insbesondere gegen biozentrische Ansätze wird eingewendet, dass die Forderung einer moralischen Rücksicht gegenüber Pflanzen zu absurden Konsequenzen in der Moral führen kann... Drittens wird hervorgehoben, dass Pflanzen sich nicht in das moralische Universum fügen, weil sie keine Eigenschaften haben, welche eine Ausweitung der Moral erlauben.“

3.4 Wolfgang Senz: Der inhärente moralische Wert nichtmenschlicher Lebewesen

Das der Einleitung und Danksagung (11) folgende Vorkapitel „Zur Transzendentalphilosophie, aus der Perspektive des vorliegenden Textes“ macht deutlich, aus welcher Sichtweise der Autor arbeitet und welche speziellen Anforderungen sich daraus an die Leserschaft ergeben.

Allgemeines Interesse kann jedoch das Kapitel „Eine Skizze der philosophischen Theorienlandschaft zur Tierethik“ beanspruchen, zumal auch weniger bekannte Konzepte referiert werden, wie etwa von Henry Salt, William Frankena, Marc Rowlands und Jens Badura. Die anschließende kritische Betrachtung erfolgt dann wieder unter transzendentalphilosophischer Perspektive (21-67). Ein eigenes Kapitel ist der Schöpfungstheologie mit ihrer reich fließenden biblischen Überlieferung gewidmet (99-115).

Die im Buchtitel anvisierte Frage nach dem inhärenten moralischen Wert nichtmenschlicher Lebewesen wird in vielen Zusammenhängen behandelt und als zugespitztes Endergebnis so zusammengefasst: „Es existieren unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob Tieren bzw. allgemein nichtmenschlichen Lebewesen ein inhärenter moralischer Wert zukommt. Dieses Buch gelangt auf transzendentalphilosophischem Wege zu der Antwort, dass allen Lebewesen ein solcher Wert zukommt. Hieraus erwächst die eigentliche Herausforderung, da der Mensch notwendig andere Lebewesen nutzen muss, um überleben zu können.“ (Klappentext)

Im Anhang (141-2002) werden noch einige Themen separat behandelt wie

z.B. das Verhältnis der katholischen Theologie zur Philosophie (141-149) oder eine kritische Würdigung von Albert Schweitzers Begriff „Leben“ im Lichte der Schweitzerschen Zurückweisung des Cartesianischen „Ich bin“.

3.5 Jean-Claude Wolf: Tierethik, 2. Auflage – Mit einem Nachwort

Die Hoffnung, der vom Autor in vielen Jahren gesammelte Schatz an Klärungen und Erkenntnissen werde in die Neuauflage des 1992 auf Antrieb in die Spitze der deutschsprachigen Tierethikliteratur gelangten Werkes eingehen, hat sich nicht erfüllt.

Aber das ist noch nicht alles: *Wolf* hat seinem Buch ein Nachwort angefügt, mit dem er Abschied nimmt von einer Moral, die in der Leser- und Hörerschaft viel Zustimmung erfahren hat. Was in kritischer Auseinandersetzung erworben wurde, wird nicht ohne gründliche Prüfung in Frage gestellt: *Wolf* hat Schüler, aber keine Jünger!

Wolf behandelt in seinem Nachwort drei Themen:

Zuerst referiert er die bisherige Orientierung seines Denkens in Richtung auf eine „Erweiterung der Ethik über die Grenze der menschlichen Spezies hinaus“ mit Reichweite bis zum Vegetarismus.

Dann kommen die wachsenden Selbstzweifel zum Ausdruck und die überraschende Denkwende: „Inzwischen habe ich mich für den ethischen Egoismus entschieden“, weil die anderen Konzepte „die Menschen notorisch überfordern... Angesichts dieser Umorientierung müssen auch die wichtigen Anliegen des Tierschutzes neu formuliert und neu begründet werden. Diese Aufgabe kann nicht in einem kurzen Nachwort gelöst werden.“

Vom „Intellektualismus der Philosophie“ ist abschließend die Rede, wenn auch nur in der Forderung, dass sie „korrigiert werden muss durch die Visionen der Kunst und die Symbole der Religion“.

Wolf wäre nicht *Wolf*, wenn er Hemmungen hätte, im letzten Absatz seines Nachwortes wieder altruistisches Gefühl zu zeigen: „Ich habe immer noch das Gefühl, dass es niederträchtig ist,

die Unwissenheit und Wehrlosigkeit von Tieren auszunutzen und sie für menschliche Zwecke (schlecht) zu halten und zu schlachten. Dieses Gefühl beschleicht mich immer wieder beim Anblick weidender Tiere... Ich kann dieses Gefühl nicht mehr philosophisch begründen, aber ich lasse es mir auch durch keine philosophische Theorie ausreden. Es gibt einige Gefühle, die jede rationale Therapie überleben. Ich kann mich nur wundern über die Kälte und Phantasielosigkeit von Menschen, die darin nicht einmal ein Problem oder einen Skandal zu sehen vermögen.“

Das Besondere an diesem Buch ist, dass der Autor darauf verzichtet hat, ein eigenes neues Tierethikkonzept vorzulegen, sondern sein profundes Wissen und kritisches Urteil genutzt hat, uns mit der Fülle der seit den siebziger Jahren erschienenen einschlägigen Fachliteratur und den dort ausgebreiteten Problemen vertraut zu machen. Lektüre dieser Art transferiert nicht fertig „abgepacktes“ Wissen, sondern provoziert das denkerische Bemühen um eine eigene Position, die der im Tierschutz naheliegenden Resignation widerstehen kann.

Wolfs Texte eignen sich gut als Fundstellen selbständiger Aphorismen, die durch die Parzellierung zu kontextunabhängigen Aussagen werden, die ohne jeden Kommentar für sich stehen und in verschiedene Richtung wirken. Hier eine Auswahl:

„Deshalb ist die weitverbreitete Auffassung, schmerzfreie Tötung von Tieren zu Nahrungszwecken sei moralisch indifferent, von größter Tragweite für die ganze Ethik.“ (21)

„Erst in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts wird die Forderung, moralische Prinzipien des Mitleids und der Gerechtigkeit speziesneutral anzuwenden, ausdrücklich erhoben.“ (20)

„Karnivore, also fleisshessende Menschen sind, wenn es um die Neubeurteilung von Tieren in der Ethik geht, geistig und emotional befangen... Vielleicht wird man bereits in hundert Jahren mit ähnlichem Befremden auf Karnivore zurücksehen wie heute auf Kannibalen.“ (20/21)

„Doch immer noch gibt es einen Hauptstrom der Philosophie und der Wissenschaft, in der ‚der Mensch im

Mittelpunkt‘ steht und ‚das Tier‘ kaum oder nur beiläufig erwähnt wird...“ (24)

„Ethik ohne Speziesismus richtet sich nicht gegen den Menschen, sie ist nicht misanthropisch, sondern zoophil.“ (25)

„Die Unterscheidung in nützliche Tiere und Schädlinge ist eine Projektion menschlicher Interessen in die Fauna.“ (93)

„Wie steht es nun mit Konflikten zwischen menschlichen und tierlichen Interessen?... In diesem Zusammenhang wird meistens die Geltung eines Tötungsverbots für Tiere bestritten. Es wird nicht nur auf die Interessen der Menschen, sondern vor allem darauf hingewiesen, dass Tieren die geistigen Voraussetzungen fehlten, sich vor dem Tod zu fürchten. Der Tod ist für Tiere nicht oder nicht in gleichem Masse ein Übel.“ (100/101)

„Um die häufige Assoziation von Tierschutz und Sektierertum zu vermeiden, ... gilt es, moralisierende Vorwürfe gegen die Wissenschaft und den Charakter von Tierversuchern zu mäßigen... Suspekt sind in diesem Zusammenhang der Vorwurf der Grausamkeit, das Schlagwort ‚Tierfolter‘ und der Ausdruck ‚Vivisektion‘... Wir sollten sogar davon ausgehen, dass Menschen, welche professionell Tierversuche ausüben und trotzdem bereit sind, über die moralische Zulässigkeit ihres Tuns nachzudenken und ernsthaft zu diskutieren, weder brutal (gefühlsmäßig gleichgültig) noch sadistisch sind.“ (107)

„Es ist merkwürdig und unverhältnismäßig, dass sich die Wut eines Teils der Öffentlichkeit gegen Wissenschaft und Tierversuche richtet, während wir selten auf den Gedanken kommen, es könnte falsch oder obszön sein, auf Märkten und in Vitrinen Körperteile von toten Tieren auszustellen, mit ihnen zu handeln und sie zu verspeisen... Dass wir in den reichen Industriegesellschaften überhaupt und in diesem Ausmaß Fleisch konsumieren, kann nicht als ‚grausige Notwendigkeit‘ (Albert Schweitzer) für das nackte Überleben ausgegeben und entschuldigt werden. Vielmehr scheinen Steigerung von Lebensgenuss und Bequemlichkeiten der Konsumenten sowie Profitorientierung der Anbieter die Hauptmotoren der Ausbeutung... zu sein.“ (109)

„Erwägungen über ‚lebenswertes Leben‘ müssen letztlich immer aus der Perspektive jener Wesen angestellt werden, deren Lebenswert zur Debatte steht.“ (113)

„Schließlich gelangen wir zur theologisch-metaphysischen Lehre, *nur* Menschen seien beseelt oder Abbild Gottes. Solche Auffassungen, selbst wenn sie wahr wären, bieten keinen guten moralischen Grund, die Leiden oder das Leben von Tieren weniger ernst zu nehmen... Die Behauptung, Tiere hätten keine unsterbliche Seele oder könnten keine haben, beruht auf roher Gedankenlosigkeit... Sollte das große Werk der Erlösung an diesen Wesen vorbeigehen? Wäre es nicht den Tieren ganz besonders zu gönnen, wenn sie für die Leiden, die sie nicht verstehen oder akzeptieren können, im Himmel kompensiert würden?“ (Schopenhauer) (116/117)

„Für den Tierschutz gibt es nicht nur das Motiv des Mitleids, sondern auch die aus der Quelle des Mitleids fließenden Tugenden und Prinzipien der Gerechtigkeit. Die Tatsache, dass Tiere dem Tierschützer nicht danken können, dass er keine Anerkennung oder Belohnung von ihnen zu erwarten hat, aber dass ihr Schicksal ‚in unserer Hand‘ liegt, appelliert an einen besonders empfindlichen Ehrenpunkt. Es ist eine Frage der Selbstachtung, eine Vormachtstellung nicht zu missbrauchen.“ (121)

„Nur wenige Wissenschaftler sind zu folgendem Zugeständnis bereit, das nicht etwa von einem ‚Irrationalisten‘ oder Wissenschaftsfeind, sondern von dem durch seine brillanten Beiträge zur philosophischen Logik und Mathematik bekannten Oxforder Professor Michael Dummett stammt: ‚Ich sage nur, dass es mir mit verspäteter Einsicht unbestreitbar scheint, dass wir, wenn man alles erwägt, weit besser dran wären, als wir es sind, wenn im Jahre 1900 oder 1920 alle wissenschaftliche Forschung zu einem dauerhaften Ende gelangt wäre. Mit der Erfahrung davon, was geschehen ist, haben wir wenig Grund zum Zweifel, dass das Nettoergebnis künftiger Forschung zunehmend katastrophal sein wird. Die von Wissenschaftlern oft vorgebrachte Verteidigung, dass ihre Entdeckungen in sich neutral



seien und dass sie die Verwendung, die andere machen, nichts angehe, ist natürlich Phrasendrescherei'..." (127)

„Die in unserer Kultur frivole Nutzung von Tieren zu Nahrungszwecken ist die Wurzel der Abwertung des Lebens und der Interessen von Tieren... Statt radikalen Tierschützern ihre Blindheit für ‚tragische Konflikte‘ vorzurechnen, würde ich meinen theologischen Kollegen in dieser Frage mehr prophetischen Zorn wünschen.“ (131/132)

„Dass der Konflikt zwischen dem Lebensgenuss von Menschen, die nicht auf tierliche Nahrung verzichten möchten, aber ohne Schaden darauf verzichten könnten, und den schweren Misshandlungen und Vernachlässigungen von Tieren in der Massentierhaltung kein *echtes moralisches* Dilemma, sondern nur einen Konflikt zwischen Pflicht und Neigung darstellt, ist offenkundig, obwohl erstaunlicherweise nur eine verschwindende Minderheit von Menschen... freiwilligen Vegetarismus praktiziert.“ (134)

„Selbst wenn Tierversuche direkt Hilfe ermöglichen, wären sie moralisch nicht zulässig, weil es nicht erlaubt ist, die Grundvoraussetzungen für das Wohl eines Wesens dadurch wiederherzustellen, dass man einem anderen Wesen diese Grundvoraussetzungen nimmt. Solche Gedanken gehen in der Tat auf Schopenhauer zurück...“ (136)

„Wir gehen davon aus, dass wir spezifische Pflichten gegenüber Tieren haben... Für diese Auffassung gibt es *moralische* Gründe, die aber in einem Milieu der kommerziellen Ausbeutung von Tieren nur bei einer Minderheit auf Gehör stoßen. Obwohl in den letzten Jahrzehnten... viel geschrieben wurde über die grundsätzliche moralische Berücksichtigungswürdigkeit von Tieren... und Fragen der normativen Ethik in Anwendung auf Vegetarismus, Tierversuch, Jagd, Intensivhaltung ausführlich debattiert wurden, ist die spezielle Frage, warum wir moralisch sein sollten gegenüber Tieren, nicht einmal gestellt worden.“ (153)

„Ohne umfassende Gewissens- und Gesinnungsbildung lässt sich eine konsequente Tierschutzethik nicht politisch realisieren. Wichtiger als illegaler tier-

schützerischer Aktivismus ist daher die Einwirkung auf das Wahrnehmungs- und Urteilsvermögen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.“ (162)

4 Theologische Ethik

4.1 *Stephan Degen-Ballmer: Biblische und theologische Grundlagen zur Überwindung von Gewalt in der Schöpfung*

Der aus einem Sammelband stammende Aufsatz referiert die inzwischen weitgehend gängige Konzeption christlicher Umweltethik, ein im Literaturbericht immer wieder behandeltes Thema. Dabei ist es dem Autor gelungen, die wesentlichen Teilthemen zu einem verständlich und konzentriert formulierten Ganzen zu vereinen.

In verschiedener Hinsicht bringt der Text aber trotz der Kürze bemerkenswerte Fortschritte. So begnügt er sich nicht mit der üblichen Forderung, die Gewalt zu verringern, sondern seine Frage zielt weiter (79): „Wie können wir Gewalt an der Schöpfung minimieren, ja sogar überwinden?“ Das heißt, es gibt keine „Restgewalt“, die wir hinnehmen müssen, weil sie für die gefallene Schöpfung konstitutiv ist.

Auch bei anderen Teilthemen gewinnt man den Eindruck, die biblischen Texte seien in ihrer umwelt- und tierethischen Bedeutung noch nicht ausgeschöpft, wie etwa unter dem Stichwort „geschöpfliche Solidarität“ (82).

In diesem Zusammenhang (85) wird auch Gerhard Liedke zitiert: „Wir Menschen müssen die Not der außermenschlichen Schöpfung artikulieren, weil die Schöpfung nur ‚seufzen‘ kann. Wir müssen das Leiden der Kreatur in den Hammerschlägen der neuzeitlichen Ausbeutung mitfühlen, weil die Erde nicht für sich selbst sprechen kann. Stellvertretend für die Schöpfung müssen wir denken, reden und handeln, weil sie selbst es nicht tun kann.“

Handeln zugunsten der Schöpfung versteht der Autor (85) als diakonischen Dienst, über den wir im „Endgericht“ Rechenschaft abzulegen haben. „Jesu Worte: ‚Was ihr einem meiner geringsten Brüder... getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25, 40)‘, würden dann

eine Ausweitung erfahren, welche die ganze Schöpfung umfasst...“

4.2 *Franz-Theo Gottwald: Geschöpfe wie wir – Zur Verantwortung des Menschen für die Nutztiere – Kirchliche Positionen*

Das Buch ist das Ergebnis eines gezielten Zusammenwirkens zwischen schöpfungsethischen Anliegen und dem Bestreben, entsprechende Reformen durchzusetzen.

Der Hinweis im Untertitel „Kirchliche Positionen“ verweist auf die verschiedenen Verlautbarungen, die sich inzwischen zu einem schöpfungsethischen und -theologischen Konzept verdichtet haben, ohne dass daraus ein die Teile verbindender Lehr- oder Orientierungstext entstanden wäre. Dies ist aber eher ein Vorteil, weil so mehr Freiheit erhalten bleibt, ohne dass deswegen Beliebigkeit entstünde.

Wer eine radikale Tierethik vertritt, stellt zwar Fortschritte in Richtung auf mehr Mitgeschöpflichkeit fest, kann aber mit dem Erreichten nicht zufrieden sein.

Gründliches Lesen lohnt sich trotzdem, denn statt nur Gewaltminderung zu fordern, ist auch vom „Willen zum Gewaltverzicht“ (13) die Rede, eine Alternative, die eine neue Perspektive eröffnet: Die Ethik der Gewaltminderung lässt die Gewalt in einem als vorgegeben hinzunehmenden Bereich unangefochten. Erst das Gerechtigkeitsgebot schafft hier Klarheit. Zwar ist die Gerechtigkeit ihrerseits ein letztlich unerreichbares Ziel, aber unser Versagen wird nicht als Folge einer moralischen Überforderung entschuldigt, sondern bleibt vergebungsbedürftige Sünde.

Probleme präsentieren sich aber auch von selbst, jedenfalls immer dann, wenn man beim Lesen plötzlich stockt, weil man über ein Wort oder eine Aussage nicht unaufgeschreckt hinwegkommt. Auf S. 75 ist vom Fleisch als „Geschenk der Schweine“ die Rede; sicher ohne tiefer darüber nachgedacht zu haben, wie dieses „Geschenk“ zustande kommt.

Eine andere Stolperstelle, die sich allerdings nicht auf bloße Gedankenlosigkeit berufen kann, findet sich im

Abschnitt § 2418 des „Katechismus der Katholischen Kirche“ (47): „Es widerspricht der Würde des Menschen, Tiere nutzlos leiden zu lassen und zu töten. Auch ist es unwürdig, für sie Geld auszugeben, das in erster Linie menschliche Not lindern soll. Man darf Tiere gern haben, soll ihnen aber nicht die Liebe zuwenden, die dem Menschen gebührt.“

Die Beschäftigung mit dieser Neuerscheinung kann nicht beendet werden, ohne die praxiszugewandten Kapitel 6-8 (95-125) zu erwähnen. Kapitel 6 gibt Einblick in die Arbeit der „Allianz für Tiere in der Landwirtschaft“, eine tier-, umwelt- und verbraucherpolitische Initiative, getragen von einschlägig kompetenten und repräsentativen Institutionen, die mit ihren Aufgabenschwerpunkten vorgestellt werden.

Im Kapitel 7 (115-120) wird anhand einer konsequenten und umfassenden Umstellung der Landwirtschaft im Kloster Plankstetten eine unter den bestehenden realen Gegebenheiten optimale Gestaltung eines aufeinander bezogenen Leben von Mensch und Tier beschrieben. Damit wird nicht nur ein Beispiel gesetzt, sondern auch bestätigt, dass die in Kapitel 8 (123) genannten „Zehn Grundwerte zur verantwortungsvollen Tierhaltung“ keine unerreichbare Utopie sind, sondern ein annäherbares Ziel.

4.3 Klaus-Peter Jörns: Abschied von der Herabwürdigung unserer Mitgeschöpfe

Wenn nicht gelegentlich auch Hinweise von außen kämen, wäre manche wichtige Neuerscheinung unbeachtet geblieben, was im Falle dieses Beitrages besonders bedauerlich wäre, weil er in die traditionelle Interpretation und Bewertung der einschlägigen Bibeltexte ein neues und ungewohntes Element einführt. Bisher wurden diese Texte meistens in der Tendenz gelesen, möglichst viel göttliche Fürsorge darin zu erkennen. Was dieser Deutung widerspricht, kommt nur selten zur Sprache, insbesondere die in Gen 9,2 verordnete „Schreckensherrschaft“ (149): „Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über

alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Erdboden kriecht, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben.“

Paulus wusste wohl, dass die Heilzukunft hier beginnen musste, weil „die ganze Schöpfung auf die Erlösung wartet... Denn es kann ja nicht so weitergehen, dass das Christentum dabei stehen bleibt, das Gebot der Liebe, weil es so überliefert ist, nur für das Verhalten zu den Menschen gelten zu lassen. Wir müssen vielmehr, wie Schweitzer es schon für unumgänglich gehalten hat, der Autorität der Bibel an dieser Stelle die schuldige Achtung versagen“ (255-256).

Aber geht es wirklich darum, an der Autorität der biblischen Normen zu zweifeln? Gibt es nicht eine neutestamentliche Hierarchie, an deren Spitze die Nächstenliebe steht, die in den unvermeidlichen Konfliktfällen den Ausschlag zu geben hat? Jedenfalls tendiert die Nächstenliebe in Richtung auf die Schwächeren, Hilflosen und Unterdrückten (Mt 25,40): „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Zu diesen geringsten Brüdern auch die Mitgeschöpfe zu zählen, liegt bereits in der Dynamik und Unbegrenzbarkeit der Barmherzigkeit, die nach Sprüchen 12,10 auch gegenüber den Tieren zu üben ist.

Eine die Mitgeschöpfe einschließende Nächstenliebe gibt es erst in Ansätzen; um so wichtiger sind Beiträge, die hier ansetzen und dabei nicht in den eingefahrenen Gleisen der anthropozentrischen Selbstprivilegierung hängen bleiben.

4.4 Regina Radlbeck-Ossmann: Eine kleine Eschatologie der Tiere

„Die Bedeutung der Tiere wird in der gegenwärtigen Dogmatik zumindest im deutschsprachigen Raum kaum je explizit bedacht: So ist bereits für den Bereich der Schöpfungslehre eine weitgehende Fehlanzeige zu vermelden. Noch geringer ist die Informationsausbeute, wenn man sich nicht dem mit Schöpfung gesetzten Anfang, sondern ihrem noch ausstehenden Ende zuwendet. Die Eschatologie behandelt Fragen

des Todes und eines möglichen Fortlebens nach dem Tod und erörtert die Problematik eines endzeitlichen Gerichts. Ihre Perspektive ist dabei jedoch stets auf den Menschen beschränkt. Nur gelegentlich findet sich der am Rande eingestreute Hinweis, dass in die vom Menschen ersehnte endgültige Heilzukunft bei Gott auch die Zukunft der nichtmenschlichen Kreatur hineingenommen sei.

Das so eingegrenzte Spektrum der Reflexion ist mitverantwortlich dafür, dass Religionslehrer und -lehrerinnen sich selbst nach einem mehrsemestrigen Studium der Theologie unsicher fühlen, wenn Kinder nach dem endzeitlichen Geschick der Tiere fragen. Für Kinder weckt nicht nur der Tod von Haustieren, den sie miterleben, sondern auch der tote Igel am Straßenrand die Frage, ob und wie es möglich sein kann, den Tod zu überwinden und neues Leben zu gewinnen. – Was aber kann man antworten, wenn Vorschulkinder wissen wollen, ob ihr verstorbener Hamster denn auch in den Himmel komme?“ Soweit der Einstieg in den Beitrag der Autorin.

Für Kinder ist das eine durch und durch ernste Frage, und nur ein Unhold kann sie als lächerlich oder absurd abtun. Niemand wird das wollen. Aber da ist noch ein bequemer Ausweg, es mit einem „schönen“ Lügenmärchen zu versuchen und im übrigen auf die desillusionierende Selbstkorrektur der Realität zu vertrauen.

Sicher darf die Wahrheit kindgemäß vermittelt werden, aber nie so, dass kindliches Hoffen schmählich getäuscht wird. Oder was ist das Hoffen der Kinder für ihre Tiere prinzipiell anders als das Hoffen ihrer Eltern und Lehrer? Alles wird getragen vom Leiden der Kreatur und dem eigenen Vertrauen in eine neue Zukunft: „Denn auch die Kreatur wird frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ Römer 8,21.

Wie vernachlässigt dieses Thema ist, kann man leicht daran erkennen, dass es im Karlsruher Archiv nur zweimal auftaucht: Zuerst 1964 als Beitrag von Jean Frisch „Tierseele und Menschengestalt“ (Orientierung, Jg. 28, 169-170) und 2001 als Sammelband von Friedrich



Niewöhner und Jean-Loup Seban „Die Seele der Tiere“ (*ALTEX 19*, 172). Aus der damaligen Besprechung hier einige Zeilen: „Offen blieb auch die Frage an die Theologie nach der Unsterblichkeit der Tierseele im Hinblick auf die auch den Tieren verheißene ‚herrliche Freiheit‘ der Kinder Gottes (Röm 8,21).“ Das Wolfenbütteler Symposium fand zwar im Bibelsaal der berühmten Bibliothek statt, aber ein Theologe mit entsprechender Spezialkompetenz war offenbar nicht zu finden. Was wieder einmal zeigt, wie schwer es den Theologen immer noch fällt, sich aus den ererbten Anthropozentrismen zu lösen.

4.5 Lukas Vischer, Hrsg.: Listening to Creation Groaning

Vom 1998 gegründeten „*European Christian Environmental Network*“ einberufen, trafen sich 2004 in Genf 25 Theologen verschiedener Konfessionen zu einem Gedankenaustausch über den gegenwärtigen Stand der theologischen Diskussion im Blick auf die Zukunft der Schöpfung und deren gegenwärtigen Zustand.

Inzwischen liegt der von *Lukas Vischer* betreute Ergebnisband vor

- mit einer das Wesentliche der neueren Entwicklung ansprechenden Vorgabe „*Listening to Creation Groaning, a Survey of Main Themes*“ (11-38)
- mit „*Reflections on the Biblical Evidence*“ (35-88)
- mit Beiträgen unter dem Titel „*Confessional and Contemporary Approaches*“ (90-186):
Metropolitan John (Zizioulas) of Pergamon: *Creation Theology, an Orthodox Perspective*
Michael Rosenberger und Günter Vort: *Rediscovering the Sigh of Creation, Contemporary Creation Theology in Catholic Perspective*
Christian Link: *Creation Theology, a Protestant Perspective*
- mit einem Schlusskapitel „*Ethical Reflections*“ (188-229).

Das „Seufzen der Kreatur“ ist zum Titel dieses Buches geworden und kommt sowohl im Einleitungskapitel (18) als auch im Kapitel „*Creation Theology*“ (135-140) zur Sprache. Trotzdem fällt auf, dass es keinen eigenen Versuch zur Schöpfungstheologie

des Neuen Testaments gibt, und dass der ethische Aspekt im Blick auf das Leiden der empfindungsfähigen Kreatur nicht behandelt wurde.

5 Öko-Ethik: Verantwortung für die Natur

Wer sich diesem Kapitel zuwendet, könnte durchaus Mühe haben, vom Natur-, Umwelt und Artenschutz ein zutreffendes Bild zu gewinnen und dann auch noch zu klären, wie die drei Bereiche untereinander und mit dem Tiererschutz zusammenhängen. Der heutige Literaturbericht vermag das zwar auch nicht zu leisten, enthält aber einiges Material, das zur Klärung beitragen kann.

Von Interesse sind derzeit aber weniger die Fragen der interdisziplinären Zusammenhänge als vielmehr die Häufung spektakulärer Naturkatastrophen, die (anders als bei der Südostasienflut) auf menschliche Umweltünden zurückzuführen sind. Aufmerksam verfolgt wird auch das umweltpolitische Weltgeschehen.

Die Medien und die zunehmend an Einfluss gewinnenden nichtstaatlichen Organisationen haben sich im Gefolge konkreter Anlässe aktiv zurückgemeldet, und fast könnte man meinen, auch das Verhandlungsklima habe sich verändert.

Auch andere Umweltthemen werden wieder lebhafter diskutiert, sowohl die belastenden wie das wieder ernst genommene „Waldsterben“, als auch das als Hoffnungsschimmer gewertete Ergebnis der Artenschutzkonferenz 2004 in Bangkok. Dabei fällt der gerade bei diesem Thema so seltene optimistische Ton auf: „Der Artenschutz ist in Bewegung. So gesehen hat sich *Cites* (*Convention on International Trade in Endangered Species of World Fauna and Flora*) in Bangkok als das gezeigt, was andere völkerrechtliche Umweltverträge... vermissen lassen: Das Abkommen lebt.“ So in der *F.A.Z.* vom 15.10.2004 auf der Titelseite.

5.1 Stefan Körner, Annemarie Nagel und Ulrich Eisel: Naturschutzbegründungen

Das thematische Interesse aus der Sicht des Literaturberichtes konzentriert sich auf Kapitel 2 „Ethische Begründungen für den Schutz der Natur“, wobei insbesondere die Subkapitel 3.1 bis 3.3 (53-64), Anthropozentrik und Biozentrik betreffend, die Lektüre an- und erregten. Vgl. hierzu auch die Ausführungen zum Naturschutzgesetz von Lorz/Müller/Stöckel.

Der Titel des vorzustellenden Sammelbandes macht ein Problem deutlich, das bisher nicht genügend beachtet wurde. Ein vom Bundesamt für Naturschutz herausgegebenes Buch soll doch wohl der werbenden Verbreitung des Naturschutzanliegens dienen. Schließlich müssen die mit dem Naturschutz verbundenen Kosten und Verzichtleistungen gegen vielerlei Egoismen oder Prioritätsansprüche durchgesetzt werden. Die hier mit viel Fachkompetenz geleisteten Beiträge überschätzen jedoch die Wirksamkeit der vorgetragenen Begründungen als Motivation für entsprechendes Handeln, besonders dann, wenn sie in wissenschaftlich anspruchsvoller und gelegentlich schwer zugänglicher Sprache vorgebracht werden. Das gilt auch für den nachstehend referierten Teilbeitrag.

5.1.1 Annemarie Nagel und Ulrich Eisel: Ethische Begründungen für den Schutz der Natur (51-107)

Im Verhältnis des Menschen zu seiner belebten Mitwelt hat sich der Gedanke der Verantwortung für die Natur weitgehend durchgesetzt. Um so befremdlicher, dass die hier vorzustellende, vom Bundesamt für Naturschutz in Auftrag gegebene Untersuchung die öko-ethischen Konzepte einer wenig differenzierten Kritik unterzieht (51): „Insgesamt zeigt sich, dass die meisten Ansätze für die praktische Naturschutzpolitik wertlos sind. Insbesondere die biozentrischen Argumentationen sind aufgrund ihres Dogmatismus in einer Demokratie unbrauchbar.“ Am Ende des Beitrages wird dann als „Facit“ (100-102) ausgeführt: „Ökologische Ethiken versuchen, gesellschaftliche

Widersprüche sowie praktische Lebensentwürfe im Hinblick auf den Wert, den Natur durch die Gesellschaft zugesprochen bekommen soll, auf vollkommen abstrakte Prinzipien zu reduzieren. Diskussionen in diesem Rahmen haben daher fast immer den Charakter einer pseudophilosophischen, moralisierenden Prinzipienreiterei. In den meisten Fällen ist diese *fruchtlos*, weil die philosophische Form einerseits und die politische Intention andererseits völlig auseinanderfallen. (...)

Ein wesentlicher Teil ökologischer Ethiken ist für eine überzeugungsfähige Begründung von Naturschutzbelangen wertlos. Dieser Teil besteht aus ‚essenzialistischen‘ Ethiken, d.h. Konzepten, die in irgendeiner Weise vom Wesen der Natur, bzw. der Natur des Menschen ausgehen und daraus Grundsätze für das gesellschaftliche Handeln ableiten. Es handelt sich bei diesen Konzepten nicht im strengeren Sinne um Theorie oder auch philosophische Reflexion, sondern um – meist dem konservativen Weltbild verhaftete – weltanschauliche Propaganda, mit der ein spezifisches, städtisches, akademisches Publikum bedient wird. Das darin formulierte Anliegen ist als lebenspraktische Einstellung und als Sehnsucht eines spezifischen intellektuellen Milieus respektabel. Es kann und soll hier nicht in Abrede gestellt werden, dass in dem ökoethischen Krisenbewusstsein eine verbreitete Gefühlslage auf den Begriff gebracht wird, über deren Berechtigung hier nicht gerichtet werden sollte. Eine gewisse Sympathie für die morbide Lebensästhetik intellektueller Modernisierungsverlierer sollte jedoch getrennt werden von allem, was einerseits den Rang wissenschaftlicher Rekonstruktion von Realität und andererseits Relevanz für einen rationalen politischen Diskurs beansprucht.

Einige wenige Theorien (nicht Entwürfe von Ethiken) fallen nicht unter dieses Verdikt, so z.B. die von Seel, Früchtl und mit Einschränkungen auch die von Gernot Böhme. Sie gebrauchen die philosophische Sprache nicht (nur) zur Selbstimmunisierung und sind nicht durchsetzungsorientiert, sondern reflexiv. Genau daraus folgt dann paradoxerweise eine gewisse Relevanz für die Naturschutzpolitik, denn sie führen den

Sinn von Naturbildern bzw. Naturerfahrungsmöglichkeiten im gegebenen weltanschaulichen Kontext vor. Sie *diskutieren* unter realistischen Voraussetzungen, welche Möglichkeiten zur Anerkennung von Natur denkbar sind. Die realistischen Voraussetzungen bestehen in der Rekonstruktion und Diskussion sowohl der kulturellen und ideellen Muster, die diese Bilder und Erfahrungen umgeben und ihnen Gültigkeit verleihen, als auch der impliziten politischen Folgen.“

Martin Gorke, in *ALTEX* schon bekannt (*ALTEX* 17, 2000, 172-173), hat diese Vorwürfe mit seinem Beitrag „Sind biozentrische Begründungen des Naturschutzes ‚dogmatisch‘ und ‚antidemokratisch‘?“ detailliert zurückgewiesen.

5.2 Albert Lorz, Markus H. Müller und Heinz Stöckel: Naturschutzrecht

Die schlechthin zentrale Frage nach der anthropozentrischen oder ökozentrischen Begründung des Naturschutzes wurde im Literaturbericht schon mehrfach behandelt (zuletzt anhand des Beitrages von Georg Küpper in *ALTEX* 20, 2003, 247). Um so wichtiger, dass sie nun sozusagen von Gesetzes wegen entschieden ist (3): „Die jahrzehntelange Diskussion, ob dem Naturschutz ein anthropozentrischer oder ökozentrischer Ansatz zugrunde liegt,... klärte das Bundesnaturschutzgesetz durch Verweis auf den Eigenwert der Natur § 1, Satz 1 zugunsten einer ökozentrischen Sicht; wobei Ökozentrik immer auch Biozentrik einschließt.“ Entsprechend lautet § 1, Satz 1 (24): „Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Lebensgrundlagen des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen, zu entwickeln und, soweit erforderlich, wieder herzustellen, dass 1. die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts, 2. die Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, 3. die Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume sowie 4. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von

Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind.“ In der anschließenden Würdigung (24) wird betont: „Wesentliche Änderungen zum früheren Recht sind... die Einführung des Eigenwertes der Natur...“

Mit dieser punktuellen Erwähnung des Eigenwert-Gedankens ist zwar der epochalen Bedeutung dieser Vorstellung Rechnung getragen, nicht aber der Fülle des in diesem Werk verarbeiteten Materials, wie z.B., auch der Artenschutzverordnung vom 14.10.1999 (515-631).

5.3 Florian Oertel: Gefräßige Kriechtiere: Es geht auch ohne Chemie...

Sicher: Wir wollen unsere Welt nicht vergiften, und wir haben durchaus auch das Recht, uns zu wehren, aber was uns hier an Methoden genannt wird, kann der Tierfreund nicht immer gutheißen: Zunächst ist allerdings nur von „aufsammeln“ die Rede, aber dann heißt es „Was der Gärtner mit den erbeuteten Schnecken anstellt, hängt von seiner ‚Grausamkeitsbereitschaft‘ ab.“ Man kann sie zum Beispiel mit „Schneckenkorn“ vergiften, mit dem Spaten zerhacken, sie in einer Bierfalle ertränken oder, wie mündlich mitgeteilt, in der Toilette mit Wasserdruck bequem entsorgen.

Wer die Humanität gegen Schnecken nicht außer Kraft setzen will, muss auf die Defensive setzen, etwa einen Schneckenzaun zum Schutz besonders gefährdeter Pflanzen, oder das Umsetzen der Tiere in einen Bereich, wo der Schaden erträglich bleibt. Es ist nicht sehr konsequent, bei jeder Gelegenheit das Nicht-Helfen-Können zu beklagen und dann auf das wirklich Machbare wegen Unerheblichkeit zu verzichten.

5.4 Hans-Peter Rodenberg: See in Not – Die größte Nahrungsquelle des Planeten: eine Bestandsaufnahme

Wer Aufmerksamkeit für das Schicksal der Meerestiere erringen will und sich dabei nicht nur auf Robben und Wale beschränkt, tut gut daran, das Thema ökologisch anzugehen; das könnte auch der Grund dafür gewesen sein, im Titel des Buches nicht von den Fischen, sondern von „See in Not“ zu sprechen.



Der Verfasser gibt kompetente und wohldokumentierte Auskunft über die verschiedenen Fangmethoden und deren katastrophale Folgen für die Bestände. Reich bebildert wird über die wichtigsten Tierarten aus allen Fangregionen der Erde berichtet. Ethische Fragen werden nicht direkt angesprochen, geraten aber ins Blickfeld, wenn es um fragwürdige Praktiken geht.

Im Literaturbericht geht es aber meist weniger um die Hochseefischerei als vielmehr um das Fischen unter unseren Augen und entsprechend konkreter Mitverantwortung. An dem, was in den Weltmeeren geschieht, sind in erster Linie die Anderen schuld; wer kennt schon die Entstehungsgeschichte der „Fischstäbchen“ oder einer Haifischflossensuppe?

Die Fische waren schon immer eine gröblich vernachlässigte Klientel der Tierschützer, und selbst die Tierethik klammert diesen schwer zugänglichen Bereich aus und hatte dafür seit Jahrhunderten einen einfachen Grund: Fische galten als schmerzunfähige Lebewesen, eine Behauptung, die von der Anglerlobby auch heute noch vorgebracht wird. Dabei profitieren sie von der kirchlichen Tradition, wonach die Fische als „Nicht-Fleisch“ zur anerkannten Fastenspeise wurden. Dem hat sich die Franziskuslegende deutlich widersetzt, nicht mit Gründen oder Argumenten, sondern dem gegebenen Beispiel. In Thomas von Celanos „Leben und Wunder des Heiligen Franziskus von Assisi“, 2. Auflage Werl/Westf. 1964, S.126 wird berichtet: „Die gleiche Liebe und Zärtlichkeit hegte er auch gegen die Fische, die er, wenn sich Gelegenheit bot, nach dem Fange wieder lebendig ins Wasser warf mit der Mahnung, sie sollten sich hüten, dass sie nicht ein zweites Mal gefangen würden.“ Als Bruder der Armen (Menschen) wird Franziskus auch heute noch hochgeehrt, aber als Bruder der Tiere wird er noch immer nicht ernst genommen. Auch der 1998 heiliggesprochenen Karmeliterin Dr. Edith Stein, die vom Menschen sagte, dass er berufen sei, „der Heiland aller Kreatur zu sein“ (Werke VI, 169), ist es nicht anders ergangen; auch sie wird auf das philanthropisch-anthropozentrische Maß verkürzt.

Das Nichtwissen und Nicht-wissen-Wollen lässt Schuldbewusstsein erst gar nicht entstehen. Um so verdienstvoller, dass *Hansjörg Küster* in der *F.A.Z.* und *Christian Schütze* in der *Süddeutschen Zeitung* das Buch von *Rodenberg* ausführlich und unter Betonung des tierethischen Aspektes besprochen haben. In dem Beitrag von *Hansjörg Küster* werden auch ethische Fragen berührt: „*Rodenberg* diskutiert diese Frage nicht offen. Aber er verfolgt eine eindeutige Strategie... Er informiert die Leser sachlich darüber, woher ihre Nahrung kommt, die bei ihnen daheim auf dem Tisch steht. Die Leser sind auch die Verbraucher, und sie entscheiden darüber, welche Nahrung sie haben wollen. Das Verhalten der Verbraucher sollte nicht nur vom Angebot im Supermarkt, von der Werbung und den niedrigen Preisen geleitet sein, sondern auch von kulturellem Anspruch... Daher müssen die Verbraucher lernen, woher die Nahrung stammt... *Rodenbergs* Buch liefert uns diese notwendige Information.“

5.5 *Peter-Philipp Schmitt:* Töten für den Naturschutz

Hier geht es im Extremfall um den tödlichen Konflikt zwischen konkurrierenden Interessen des Tier- und Artenschutzes, die der Autor an verschiedenen Beispielen aufzeigt. Solche Konflikte entstehen insbesondere, wenn sich gefährdete Tierarten in ihrem Bestand erholt haben, dann aber in den kleiner werdenden Lebensräumen unter den Folgen der Überpopulation leiden. Sobald die letzten Ausweichräume besetzt sind, müssen Lösungen erwogen werden, die für Tierschützer nicht in Frage kommen und von den Ethikern gefürchtet sind. Schließlich sind auch Maßnahmen der systematischen Nachwuchskontrolle fragwürdig.

Bei der dann kaum vermeidbaren Diskussion der Ausnahmen vom Tötungsverbot (zuletzt in *ALTEX 20*, 2003, 242 Ziffer 3.7.5) wird der bisher eher nur abstrakt gedachte Fall einer Ausweglosigkeit plötzlich real, weil man nach Ausschöpfung aller alternativen Möglichkeiten schließlich doch entscheiden muss, ob man die Tiere durch Nichthandeln einem Tod durch Unter-

liegen im Überlebenskampf ausliefert oder eine verantwortlich abgewogene und möglichst schmerz- und stressfreie Dezimierungsaktion auf sich nimmt, wie sie nach dem Bericht von *Thomas Scheen* zur Regulierung des Elefantenbestandes in Südafrika geplant wird.

Konflikte zwischen Tier- und Naturschutz sind uns bisher besonders an der Gefährdung des Waldes durch zu hohe Rotwildbestände bewusst geworden. Dahinter steht das Nebeneinander unterschiedlicher Ethikkonzepte: Tierschutz wird traditionell und weitverbreitet pathozentrisch begründet; den Tieren soll ein schmerzfreies und artgemäßes Leben ermöglicht werden, während der Naturschutz auch die nicht-tierlichen Lebewesen umfasst und eine bio-, öko- oder physiozentrische Ethik verlangt. Und da das Leben auch seinerseits wieder auf notwendigen Voraussetzungen wie Luft, Wasser, Licht, Erde und Wärme beruht, ist es durchaus folgerichtig und unvermeidbar, auch diese un belebten Naturgüter der holistischen Verantwortung des Menschen zu unterstellen.

6 Rechtsfragen und Rechtentwicklung

6.1 *Regine Binder:* Das österreichische Tierschutzgesetz

Das am 27.5.2004 durch den Nationalrat und am 9.6. vom Bundesrat verabschiedete „Bundesgesetz über den Schutz der Tiere“ ist nun am 1.1.2005 in Kraft getreten. Inzwischen liegt auch der hier vorgestellte erste Kommentar vor.

Die auf artübergreifende Mitgeschöpflichkeit abzielende Intention des „ethisch motivierten Tierschutzes“ hat mit diesem Gesetz und seinem hochkonzentrierten Kommentar eine wichtige Stütze erfahren. Das jedenfalls belegt § 1: „Ziel dieses Bundesgesetzes ist der Schutz des Lebens und Wohlbefindens der Tiere aus der besonderen Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf.“ Im Kommentar der Autorin heißt es dazu (33):

„Der objektive Schutzzweck des TSchG besteht im Schutz der Tiere, deren *Leben* und *Wohlbefinden* die geschützten Rechtsgüter darstellen Ge-

schützt ist das einzelne Tier als Individuum, nicht etwa als Mitglied eines Kollektivs (z.B. einer Tierart). Das TSchG zielt nicht auf die Wahrung öffentlicher oder sittlicher Interessen, sondern auf den Schutz der Interessen der Tiere ab,... d.h. dass hinsichtlich der Einhaltung der Ge- und Verbotsnormen des TSchG dem Tier die Eigenschaft eines Interessenträgers zukommt. Die Wahrnehmung dieser Interessen überträgt der Gesetzgeber den Tierschutzombudsmännern. Die Zielbestimmung definiert den Stellenwert des geschützten Rechtsgutes im Gefüge der Rechtsordnung; der Gesetzgeber bekennt sich darin zum *ethisch motivierten Tierschutz*, d.h. dass das Tier als fühlendes Lebewesen („Mitgeschöpf“) um seiner selbst willen, und nicht etwa bloß aus anthropozentrischen Motiven, den Schutz der Rechtsordnung genießt. Die Zielbestimmung entspricht damit der „Ethik der Mitgeschöpflichkeit“, die dem Tier Eigenwert und Würde zuerkennt....

Aus dem tierschutzrechtlichen Grundsatz der Vermeidung ungerechtfertigter Schmerzen, Leiden, Schäden und schwerer Angst folgt iVm § 1, dass jede Maßnahme, die geeignet ist, das Wohlbefinden eines Tieres zu beeinträchtigen, einerseits nur auf Grund und nach Maßgabe einer tierschutzrechtlichen Vorschrift (*Grundsatz-Ausnahme-Prinzip*) und andererseits nur nach dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit (*Grundsatz des gelindesten Mittels*) erfolgen darf.

In den Schutzbereich des TSchG fallen sowohl der Schutz des Lebens als auch des *Wohlbefindens* der Tiere. Aus dem Prinzip des *Lebensschutzes* ist ein *grundsätzliches* Verbot der Tötung von Tieren abzuleiten: Die Tötung von Tieren ist nur in jenen Fällen zulässig, die im Tierschutzrecht ausdrücklich vorgesehen sind (z.B. Tötung auf Grund einer veterinärmedizinischen Indikation, Schlachtung landwirtschaftlicher Nutztiere, Tötung von Futtertieren, Tötung im Rahmen der Schädlingskämpfung...)

Unter *Wohlbefinden* ist ein „Zustand körperlicher und seelischer Harmonie des Tieres in sich und mit der Umwelt“ zu verstehen, der Begriff des Wohlbefindens ist damit wesentlich weiter als

das bloße Freisein von Schmerzen und Leiden.

Der Schutz der Tiere obliegt dem Menschen als *sittlich verantwortliches und dispositionsfähiges Wesen*; es handelt sich dabei nicht bloß um eine moralische, sondern um eine rechtliche Verpflichtung, die grundsätzlich allen Menschen obliegt.

6.2 Evangelische Akademie Bad Boll, Hrsg.: Tierschutz in guter Verfassung

Seit 2002, dem Jahr der deutschen Grundgesetzänderung zugunsten der Tiere, steht die Diskussion der Rechtsbeziehung zwischen Mensch und Tier unter dem Einfluss der Frage, wie sich diese Änderung auf die Rechtsprechung auswirkt. Dieses Thema einmal gründlich anzugehen, war die Absicht der Evangelischen Akademie Bad Boll, die sich seit einigen Jahren mit wechselndem Gewicht und Erfolg den drängenden Problemen der Mensch-Tier-Beziehung annimmt. Besonders zu erwähnen, dass neben kompetenten Referenten und Tierschützern auch an der jeweiligen Sache interessierte Verbände sowie eine zahlreiche und anspruchsvolle Hörerschaft beteiligt waren. *ALTEX*-Leser sind bereits in *ALTEX 21*, 2004, 90-92 von Franz P. Gruber über den Verlauf der Tagung informiert worden, so dass hier ein exemplarisches Eingehen genügen kann.

Das ausführliche Tagungsprotokoll bringt im ersten Teil die Hauptreferate und anschließend die Berichte aus den Arbeitsgruppen:

- „Nutz“-Tierhaltung (AG 1), 153-166
- Schlachten mit und ohne Betäubung einschließlich Tiertransporte (AG 2), 138-152
- Rechtsetzung und Vollzug (AG 3), 153-166
- Verbandsklage zugunsten von Tieren (AG 4), 167-175

Die Texte aus den Arbeitsgruppen sind nicht nur realitätsbezogen, sondern auch konzentriert. Wer sich in einem der behandelten Themen engagieren will, findet hier kompetente Information; eine weitere Konzentration und Verkürzung vom Wesentlichen auf das „Allerwesentlichste“ ist nicht mehr möglich. Kritisch anzumerken ist aller-

dings: Das Thema der AG „Schlachten“ ist unvermeidbar belastend, um so bedauerlicher, dass neben dem „Wie“ des Tötens das „Ob“ keine Rolle zu spielen scheint. Schließlich ist der Paradiesfriede nicht nur ein in die Urvergangenheit projiziertes Wunschbild, sondern auch Verheißung in die Zukunft als Hoffnung und Antrieb.

Hoffnung und Antrieb zu vermitteln, ist ein Ziel, dem sich die Akademie Bad Boll immer wieder aufs Neue widmet. Das bestätigen die Beiträge zum seelsorgerlichen Rahmenprogramm; besonders deutlich geworden in dem Zitat auf der letzten Seite des Protokolls, letzter Vers:

„Die Hoffnung hat nichts
die Hoffnung will alles
die Hoffnung betet um das Reich
Gottes“

Berichtet wird auch über das abschließende Podiumsgespräch (176-188), das den Parteien die Möglichkeit bot, durch ihre Bundestagsabgeordneten ihre Standpunkte zu vertreten. Unstrittig war die Feststellung (179), dass der ökonomische Druck auf die Tierschutzpolitik weiter zugenommen und die Osterweiterung den Einfluss der tierschutzwilligen Mitgliedstaaten minimiert hat. Unsere Politiker sind zwar sehr darauf bedacht, nur ökonomisch entwickelte Staaten aufzunehmen, aber die Frage nach dem Niveau ihrer Humanität, auch der artübergreifenden, hat offenbar kein Gewicht.

6.2.1 Hans-Georg Kluge: Das Staatsziel „Tierschutz“ und seine Umsetzung in der Rechtsprechung (10-20)

Der Autor, Herausgeber des Kommentars zum Tierschutzgesetz (*ALTEX 20*, 2003,246) hat auf die Frage, was die Grundgesetzänderung für die Tiere bewirkt habe, eine ebenso knappe wie eindeutige Antwort (10): „so gut wir gar nichts... Die Rechtsprechung hat die Verfassungsänderung vielmehr bisher, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht zur Kenntnis genommen... oder aber so getan, als ob die Verfassungsänderung bei Anwendung des konkreten Rechts so gut wie gar nichts zu bewirken imstande sei.“



Kluge hat dafür auch eine einleuchtende Erklärung (13): „Die Richter sind in allen Bereichen nämlich jetzt immer noch dieselben wie vor der Verfassungsänderung. Ihre Vorverständnisse haben sich durch das neue Staatsziel keineswegs geändert. Und wenn Richter – ich rede hier aus eigener Erfahrung – etwas absolut nicht wollen, steht ihnen ein vielfältiges juristisches Instrumentarium zur Verfügung, um selbst gesetzgeberische Entscheidungen zu relativieren. Fast immer methodisch korrekt. Allein auf der Grundlage der verschiedenen Auslegungsmethoden lässt sich hier eine Menge machen.“

Daraus kann man nur folgern: Solange sich nicht auch die Richter moralisch verpflichtet fühlen, für mehr Gerechtigkeit gegenüber den von uns ausgebeuteten Tieren einzutreten, wird sich an unserer Unrechtherrschaft nichts ändern. Das humane Wort kann nur wirken, wenn humane Menschen es hören und befolgen!

Das einzige von *Kluge* (16) erwähnte Urteil aus dem Geist des erneuerten Gesetzes, wonach die Ablehnung eines Tierversuchsantrages aus ethischen Gründen bestätigt wurde, ist am 13.8.2003 am Verwaltungsgericht Gießen ergangen. In der Urteilsbegründung heißt es: „Mit Einführung von Art. 20a GG in das Grundgesetz wurde der Tierschutz zum grundgesetzlich verankerten Staatsziel erklärt, was naturgemäß Auswirkungen auf die einfachgesetzlichen Regelungen im Tierschutzgesetz haben muss und auch auf die Wissenschaftsfreiheit aus Art. 5 GG. Keineswegs kann angenommen werden, die schrankenlos gewährleistete Wissenschaftsfreiheit werde durch den neu eingefügten Art. 20a GG nicht tangiert.“

6.2.2 Johannes Caspar: Auswirkungen des Staatsziels „Tierschutz“ im Schutzbereich vorbehaltloser Grundrechte (21-50)

Zwar geht es auch in diesem Beitrag um die Auswirkungen des neu eingefügten Staatszieles auf die Rechtsprechung, aber anders als bei *Kluge* wird hier die Klärung nicht in der Analyse konkreter Fälle entwickelt, sondern an den für eine Versuchsgenehmigung entscheiden-

den Voraussetzungen, wie der Geeignetheit (29) sowie der Unerlässlichkeit (29-30) und ethischen Vertretbarkeit (31-34).

Der Beitrag fasst die wichtigsten Überlegungen zusammen und spitzt sie auf den zentralen Punkt hin zu, nämlich (31): „eine normative Wertentscheidung zwischen den Belangen der in den Versuchen eingesetzten Tieren einerseits, und den Interessen der Versuchsansteller andererseits“.

Um hier weiterzukommen, geht der Autor nun auf verschiedene Abwägungsmodelle ein. Damit ist aber die Frage nach den Rechtfertigungsgründen noch nicht beantwortet. Der Autor erwähnt die Auffassung (32), welche „die ethische Vertretbarkeit aus übergesetzlichen Prinzipien des Notstandes ableitet... Hiernach werden die Versuchszwecke des § 7 Abs. 2 TierSchG ihrem sozialetischen Sinngehalt nach als Ausprägungen von Rechtfertigungsgründen angesehen. Der Mensch befindet sich gegenüber dem Versuchstier in einer notstandsähnlichen Situation. Schwerwiegende Eingriffe an Tieren sind danach gerechtfertigt durch die Rettung höherwertiger Rechtsgüter.“

Es leuchtet ein, dass übergesetzliche Notstände eine hohe argumentative Durchschlagskraft haben, aber dass, und wenn ja, warum sich der experimentierende Wissenschaftler gegenüber einem Versuchstier in einer notstandsähnlichen Situation befinden kann, ist keineswegs klar.

Im weiteren Verlauf seiner Darlegung behandelt der Autor noch die Lehrfreiheit (34-36), die Kunstfreiheit (37-38) sowie alle Fragen, die mit dem betäubungslosen Schlachten aus religiösen Gründen zusammenhängen.

6.2.3 Holger Herbrüggen: Konflikte zwischen nationalem und europäischem Tierschutzrecht (51-72)

Der Autor entfaltet die ganze Fülle tierethisch relevanter Themen, auch das leidige und nahezu unlösbare Problem der Transporte lebender Tiere. Da jedoch die differenzierte Darlegung der Sachverhalte an das juristische Durchblicksvermögen der Leser hohe Anforderungen stellt, erschien es ratsam, hier die besonders diskussionswürdigen

Teilthemen anhand einiger Diskussionsbeiträge zu referieren.

Da geht es z.B. (67-68) um die Frage, ob Mitgliedstaaten ihrer Kultur- und Moraltradition entsprechend über die von der EU erlassenen Regeln hinaus, strengere Vorschriften erlassen können. Das wird in der Praxis bald großzügig gewährt, bald strikt verboten wie eine über 48 Stunden hinausgehende Transportdauer in Österreich (70).

An Empfehlungen, wie die Tierhaltung humanisiert werden könnte, fehlt es nicht. Rusche verweist auf die Arbeiten des EU-Veterinärausschusses (70), und Pfeiffer erinnert (69) an die Möglichkeit, die begehrten Fördermittel mehr als bisher davon abhängig zu machen, von welcher Qualität Haltungsbedingungen sind.

Immer öfter taucht neben dem für die Tiere geforderten „Wohlbefinden“ der Begriff „Wohlergehen“ (69) auf. Für Alzmann ist damit jedenfalls mehr als nur Schmerzfreiheit gemeint und wohl auch mehr als das traditionelle Wohlbefinden. Solange die Missstände aber sind wie sie sind, bleibt es auch bei der nüchternen Feststellung von Schmid (70): „Wir können über Mindestnormen diskutieren, solange wir wollen: den Landwirten werden sie immer zuviel und den Tierschützern zu wenig sein. Resignation, auch die im Gewande des nüchternen Wirklichkeitssinns, ist nicht gefragt; die Verantwortung für das vom Einzelnen leistbare bleibt bestehen.“

6.2.4 Heike Baranzke: Der ethische und theologische Gehalt des Tierschutzrechts – Versuch einer Standortbestimmung (73-88)

Ein kaum verkürzt zu referierender Text von hoher Dichte; enthält aber Teilthemen, die für sich allein stehen können, wie etwa die in Kapitel 3 (77) formulierte Frage „Verantwortung für Tiere oder Rechte der Tiere?“. Die Problematik entfaltet sich jedoch nicht in der zunächst theologischen Fragestellung, wohl aber in dem berechtigten Zweifel in den tierschützerischen Gewinn dieser pauschalen Bejahung einer Verantwortung für das Wohl der Tiere. Vgl. hierzu die Ausführungen der Autorin zum Thema „Tierrechte“ (81).

Es klingt gut, sich zur Verantwortung zu bekennen, aber es ist wertlos, solange es nicht in konkreten Pflichten der auch mit Opfern verbundenen Rücksichtnahme erfüllt wird. Auf eine knappe Formel gebracht könnte man sagen: Tiere haben Rechte, weil der Mensch ihnen gegenüber Pflichten hat.

Ergiebig ist auch die ausführlich dokumentierte Diskussion (83-88). Da greift Gerhard Oesterreich (84) den paradiesischen Vegetarismus auf und fragt nach etwaigen Folgen für unser Verhalten. Die Autorin räumt ein, dass dieses Thema (84) „in der Exegese weitgehend vergessen wurde“. Die Autorin würde aber wahrscheinlich zustimmen, wenn hinter diesem Vergessen eine deutliche Spur von Verdrängen vermutet würde. Um so intensiver würde in der Berufstradition der Metzger das zweite nicht-vegetarische Speisegebot in Gen 9,3 vertreten: „Und Gott sprach: Siehe, wie die grünen Pflanzen so gebe ich euch alle Tiere zur Nahrung.“ Die Frage nach den biblischen Speisegeboten wurde in *ALTEX* mehrfach behandelt, zuletzt in *ALTEX* 20, 2003, 242-243.

6.2.5 Evelyn Ofensberger: Ist die Tötung von Stadttauben noch verfassungskonform? (89-105)

Als Beleg dafür, dass sich die Grundgesetzweiterung auf alle Tierschutzbereiche, auch solche von anscheinend nur marginaler Bedeutung, auswirkt, wird hier das Stadttaubenproblem behandelt. Als Ergebnis liegt eine schon fast akribisch zu nennende Untersuchung vor mit Befragungen, Statistiken und Grafiken. Aber auch der juristische Laie ist beeindruckt: Die Tauben haben eine versierte und engagierte Anwältin gefunden!

Die brutalen Bekämpfungsmethoden bringen letztlich nichts, weil sich die dezimierten Populationen schnell wieder ergänzen. Wichtig sind aber auch die Ergebnisse der tierschutzkonformen Maßnahmen wie (97) „die Errichtung von betreuten Taubenschlägen/häusern... deren Gelege durch Attrappen ausgetauscht werden, wodurch die Nachzucht erheblich reduziert werden kann.“

Weil sich das Mittel der kontrollierten Taubenhausbetreuung zur Eindämmung des Taubenproblems bewährt hat, was

die Autorin mit eindrücklichen Beispielen belegt (97), ist das Endergebnis eindeutig (100): Das Töten durch Verhungernlassen ist „unverhältnismäßig und insofern verfassungswidrig“.

6.2.6 Madeleine Martin: Was lässt sich in der Rechtspraxis gegen Qualzuchten tun? (106-112)

Ein Beitrag, den man zuerst mit Ärger und erst gegen Ende mit Freude über ein schließlich doch gelungenes Stück Arbeit zur Kenntnis nimmt. Es ist die selbsterlebte Geschichte eines Vorhabens, um die Designerlaunen bei der Aufstellung neuer Moderassen mindestens dann zu begrenzen, wenn den betroffenen Tieren dadurch Schmerzen, Leiden oder Schäden entstehen. Dabei geht es um Tatbestände, die längst in TierSchG § 11b festgeschrieben sind, aber wenig beachtet und noch seltener geahndet werden.

Der Widerstand gegen jedes Hineinreden des Staates in die als eine Art Menschenrecht auf Züchtungsfreiheit verhinderte jede Annäherung der Standpunkte. So geschah lange nichts, bis 1992 (per Zufall) eine „uneinsichtige Züchterin an einen einsichtigen Amstierarzt“ geriet, der sein Gesetz kannte und das Zuchtprogramm untersagte. Die Züchterin hat geklagt und verloren.

Die in die Signalwirkung dieses Prozesses gesetzte Hoffnung hat aber getrogen. Zwar wurde ein hessenweiter Erlass in dieser Richtung vorbereitet, der bei den Züchtern aber einen Sturm der Entrüstung auslöste, „der mich beinahe aus dem Amt blies“, so die Formulierung der Autorin (108).

Noch über ein Jahrzehnt beharrlicher Arbeit war nötig, bis am 14.4.2003 das künftig richtungweisende Gerichtsverfahren über die Bühne ging und das beanstandete Zuchtvorhaben untersagte. In der Begründung heißt es dann (109): das öffentliche Interesse folge nicht nur aus §§ 1, 11b TSchG, sondern auch aus Art. 20a GG, dahinter habe das Zuchtinteresse zurückzustehen!... Am 26.6.2003 wurde der Beschluss vom Verwaltungsgerichtshof Kassel bestätigt.

6.2.7 Eisenhart von Loeper: Tiere brauchen einen Anwalt – Die Tierschutz-Verbandsklage (113-126)

Zur Einführung in sein Thema führte der Autor (113) aus: „Bekanntlich sind die Buchstaben des Gesetzes nur soviel wert wie ihre gerichtliche Durchsetzungsmöglichkeit. Geht es um den Schutz der Schwächeren, erst recht um wehrlose Tiere, dann liegt es nahe, dass die Umsetzung der für sie geschaffenen Schutznormen mit ihrer gerichtlichen Absicherung steht oder fällt. Als der Deutsche Bundestag und der Bundesrat im Jahre 2002 den Tierschutz im Grundgesetz verankerten, haben sie diesem Rechtsgebiet einen Bedeutungszuwachs zuerkannt und insbesondere den Gesetzgeber zu einem wirkungsvollen, ethisch begründeten Tierschutz verpflichtet. Allerdings enthält das Tierschutzgesetz bisher eine erstaunliche Lücke, die seine gerichtliche Durchsetzbarkeit oft unmöglich macht. Es gesteht den Tieren keinen gesetzlichen Vertreter zu, der zu ihren Gunsten klagen und dementsprechend zumindest gesetzlich verbürgte Ansprüche der Tiere geltend machen könnte.“

Zwar können Einzelpersonen wie auch Gruppen oder Verbände Verstöße gegen die Strafbestimmungen des Tierschutzgesetzes zur Anzeige bringen; aber ob und wie die zuständigen Strafverfolgungsbehörden darauf eingehen, darauf haben sie keinen Einfluss. Oft bedarf es erst der Aktivität von Presse oder Fernsehen, um die nötigen Ermittlungen in Gang zu bringen.

Um so wichtiger, dass der Autor die Möglichkeit hatte, die Notwendigkeit der im Umweltschutz längst bewährten Verbandsklage vorzutragen. Inzwischen kann eine erweiterte Fassung seines Vortrages als Einzelveröffentlichung über den Bundesverband „Menschen für Tierrechte“ (Roermonder Str. 4a in D-52072 Aachen) erworben werden.

6.3 Jana Glock: Das deutsche Tierschutzrecht und das Staatsziel „Tierschutz“ im Lichte des Völkerrechts und des Europarechts

Von der EU und ihrer Verteidigung wirtschaftlicher Interessen gegen die Bestrebungen einiger Mitgliedstaaten,



die Ausbeutung unserer Nutztiere zu mildern, ist immer wieder die Rede; aber erst jetzt liegt mit diesem hier vorgestellten Text eine Art Wegweiser vor, der helfen soll, den gelegentlich hybrid wirkenden Dschungel der Strukturen zu durchdringen.

Wer sich der die Tiere einschließenden Humanität verpflichtet fühlt, kann von der EU als De-facto-Agentur einer hinter wohlklingenden Floskeln verborgenen Ausbeutung nur ein Horrorgemälde gewinnen; um so wichtiger, dass man sich bei Bedarf über die verschiedenen EU-Organen und deren Arbeit ein detailliertes Bild machen kann.

Auch wenn es aussichtslos ist, bei einem so differenzierten Thema Inhalte vermitteln zu wollen, hin und wieder fällt bei der Lektüre eine Formulierung auf, die zum Nachdenken anregt oder zum Widerspruch reizt, etwa gegenüber der Frage, ob der auch als „zoozentrisch“ definierte Tierschutz „zulässigerweise in das deutsche Grundgesetz aufgenommen werden durfte.“ (41) Ob es aus irgendwelchen Gründen sinnvoll sein kann, den formal gewandelten Tierschutz als Zeichen der Änderung mit diesem neuen Begriff zu belegen, ist fraglich.

6.4 Michael Marahrens: Verabschiedung der EU-Verordnung zum Schutz von Tieren beim Transport gescheitert

Nach jahrelangen Verhandlungen hat der Agrar-Rat der EU im April 2004 die sowieso nur bescheidenen Hoffnungen auf eine tierschutz-nähere Transportverordnung mit folgendem Ergebnis scheitern lassen: „Dies bedeutet, dass die Missstände, die die Kommission bereits im Jahre 2000 festgestellt hat, weiter fortbestehen und insbesondere nach dem Beitritt der zehn osteuropäischen Mitgliedstaaten bis auf Weiteres keine Aussichten, sie zu beheben.“

Über das Ende der Verhandlungen heißt es dazu in dem unmittelbar anschließenden Bericht (AgE/Luxemburg): „Wegen unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten haben die EU-Agrarminister ihre Verhandlungen über eine Verschärfung der gemeinschaftlichen Tiertransportbestimmungen... ergebnis-

los abgebrochen. Damit könnte es Jahre dauern, bis sich in der Europäischen Union wieder eine vergleichbare Gelegenheit zur Aufwertung des Tierschutzes bietet. Die zehn Länder, die zum 1. Mai der Gemeinschaft beigetreten sind, haben allein schon aufgrund ihrer geographischen Randlage kein großes Interesse an einer Beschränkung der Tiertransportzeiten, die in den Verhandlungen der EU-Landwirtschaftsminister zu der am kontroversesten diskutierten Frage zählte. Die amtierende Irische EU-Ratspräsidentschaft hatte während der Nachtsitzung zwar die Bereitschaft signalisiert, einer Differenzierung zwischen Schlacht- und Zuchtieren sowie mit einer Verlängerung der Ruhezeiten Deutschland und den übrigen Tierschutzverfechtern entgegenzukommen. Frankreich, Italien, Spanien und Griechenland erklärten daraufhin aber, ihre Zustimmung zu dem Kompromissentwurf zurückzuziehen. Damit schienen für den Ratsvorsitz weitere Einigungsbemühungen aussichtslos.“

Das Deprimierende an dieser Situation ist der Umstand, dass nicht nur die traditionell tierschutz-desinteressierten Staaten freie Hand haben für ihre Politik der unbegrenzten Maximierung des Transferrnutzens, sondern dass auch die tierschutzwilligen EU-Staaten in dieses System eingebunden bleiben und nur geringe Möglichkeiten zu nationalen Verbesserungen haben.

Versuche in dieser Richtung, wie etwa die Begrenzung der Transportzeiten auf 6 Stunden in Österreich wurden durch den Europäischen Gerichtshof unterbunden. Das von der Fünften Kammer des Gerichtshofes am 11.5.1999 verkündete Urteil hat folgenden Wortlaut: „Die Artikel 30, 34 und 36 EG-Vertrag (nach Änderung jetzt Artikel 28 EG bis 80 EG) sind so auszulegen, dass sie einen Mitgliedstaat daran hindern, den Straßentransport lebender Schlachttiere zu beschränken, indem sie vorschreiben, dass diese Transporte nur bis zum nächstgelegenen geeigneten inländischen Schlachtbetrieb und nur unter der Bedingung durchgeführt werden dürfen, dass bei Einhaltung der kraftfahrrechtlichen und straßenpolizeilichen Vorschriften eine Gesamttransportdauer von 6 Stunden und eine Entfernung von

130 km nicht überschritten wird, wobei die tatsächlich auf der Autobahn zurückgelegten Kilometer nur zur Hälfte bei der Berechnung der Entfernung berücksichtigt werden.“

6.5 Beat Sitter-Liver: Eine Herausforderung der Menschenwürde – Gedanken zu Tierschutz und -würde

Dass die Philosophie sich auch zu aktuellen Fragen der Gesetzgebung äußern kann, wird durch diesen Beitrag belegt. Ausgangspunkt ist der Gedanke, dass die von uns beanspruchte Menschenwürde nicht nur mit Rechten, sondern auch mit Pflichten verbunden ist. Aber während die Rechte oft sehr massiv in Richtung auf ungehemmte Selbstverwirklichung zielen, wird die Erinnerung an damit verbundene Pflichten oft als Überforderung, wenn nicht gar als Zumutung empfunden: Die Reichweite der Rechte ist nahezu unbegrenzt, der Pflichtenkreis möglichst eng. In der Schweiz ist die uns allen geläufige Form als Würde der Kreatur zur alle Lebewesen umfassenden Leitidee geworden.

Alles, was zu diesem Thema gehört, hat der Autor eindrücklich benannt. Unter der einleitenden Kapitelüberschrift „Artübergreifende Humanität“ heißt es: „Was das Verhalten von Menschen gegenüber Tieren angeht, dürfen wir für die Schweiz auf einen seit 1992 erstmals formell bezugten Sprung in der moralischen Entwicklung hinweisen. Unser Land hat sich durch Verfassungsänderung (heute Art. 120 Abs. 2 BV) der Idee der artübergreifenden, Tiere und Pflanzen einschließenden Humanität verpflichtet. Konsequenterweise korrigierten Parlament und indirekte die Bevölkerung später einen jahrhundertalten Fehlgriff: Tiere wurden rechtlich zwar nicht zu Menschen gemacht, aber vom Joch des einfachen Sachstatus befreit. Man durfte deshalb erwarten, dass der Bundesrat diesen ethischen Fortschritt honoriert, wenn er dem Parlament eine Botschaft zur Revision des Tierschutzgesetzes unterbreitet. Diese Erwartung wurde leider enttäuscht, die Landesregierung verschrieb sich der ‚Maxime...‘, das Schutzniveau der Tiere in der

Schweiz nicht zu erhöhen...'. Das Niveau und sein ethischer Standard, die mit der Revision vom 22.3.1991 errungen worden waren, werden festgeschrieben... Der Bundesrat unterbietet damit willentlich und wider besseres Wissen die inzwischen gereifte Moralfähigkeit der Bevölkerung... Zu hoffen ist, das Parlament korrigiere diesen unbefriedigenden gouvernementalen Umgang mit dem Prinzip der Menschenwürde.“ National- und Ständerat haben bei ihren abschließenden Beratungen diese Hoffnungen nicht erfüllt.

7 Kognitive Ethologie

In immer kürzeren Abständen überrascht uns die Forschung mit der Entdeckung erstaunlicher Eigenschaften und Fähigkeiten der Tiere, die man bisher ausschließlich dem Menschen vorbehalten glaubte. Unter dem Diktat des lange vorherrschenden Behaviorismus wurde alles, was nicht in das Reiz-Reaktion-Schema einzuordnen war, entweder zwangsangepasst, heruntergestuft oder einfach negiert. Auch die etablierte Ethologie interessierte sich nur für das naturwissenschaftlich fassbare Verhalten der Tiere und nicht etwa für mögliches Handeln, Fühlen oder Denken. Allenfalls Konrad Lorenz hat sich noch Grenzüberschreitungen in die ethologische Häresie erlaubt.

Dieser Zustand, Wissen anzusammeln, das in keine der gängigen Disziplinen passte, war die Stunde der „Kognitiven Ethologie“, eine neue, über das naturwissenschaftlich definierte Verhalten hinausreichende Forschungsrichtung, der Donald Griffin nicht nur den Namen gab. (Perler/Wild 50-51).

Was das alles bedeutet, wird in dem Sammelband von *Dominik Perler* und *Markus Wild* in viele Richtungen verfolgt und von *Rainer Hagencord* unter dem Aspekt der Mensch-Tier-Beziehung zugänglich gemacht. Auch im Literaturbericht sind schon Themen behandelt worden, die eigentlich in den Bereich der neuen Wissenschaft gehören, so zu den Fragen nach dem Bewusstsein der Tiere (*ALTEX 15*, 1998, 168-169).

Für die Entwicklung der Tierethik ergeben sich aus der kognitiven Ethologie

zunächst noch keine neuen Probleme. Dennoch ist vor einer Nebenwirkung zu warnen: Je mehr sich das öffentliche und tierschützerische Engagement den „Menschenähnlichen“ zuwendet, desto mehr schwindet das Interesse an allen anderen. Darum sollte man bedenken: Das Kriterium für die Pflicht zur Hilfe ist seit Jeremy Bentham nicht die Frage „können sie denken, sondern können sie leiden“. Der tierethische Sinn der kognitiven Ethologie liegt nicht darin, immer höhere Leistungen einzelner Arten zu entdecken, sondern vielmehr in der noch weiter zu entwickelnden Einsicht in das Leben der Tiere, weil die Forderung, den Tieren gerecht zu werden, nur erfüllt werden kann, wenn wir ihre Bedürfnisse kennen.

7.1 Rainer Hagencord: Diesseits von Eden – Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere

Ein Buch, das sowohl von der Thematikstellung wie auch von der Kompetenz des Autors (in Biologie und Theologie) her bestens geeignet ist, die Beziehungen der theologischen Tierethik zur Biologie und Ethologie darzulegen. Dabei fällt nicht nur die weitreichende Belesenheit auf, sondern auch die Fülle der genannten und oft auch ausführlich zitierten Belegstellen.

Unter Tierethikaspekt sind die 8 Kapitel von unterschiedlicher Relevanz:

1. Einführung
2. Paradiesische Ouvertüre
3. Vom Homo sapiens zum „Homo interplanetaris praedator“
4. Das Tier im Kontext der biblischen Anthropologie
5. Das Tierbild der modernen Verhaltensbiologie
6. Das Tierbild innerhalb der Theologie des Nikolaus von Kues
7. Mensch-Tier-Verhältnisbestimmungen: Ethisch, partnerschaftlich, mystisch
8. Epilog: Der Vertreibung aus dem Paradies und die Notwendigkeit der Religion

Das Interesse des Literaturberichtes beruht auf der Suche nach Texten zur Tierethik, insbesondere solchen, die geeignet sind, im Zusammenleben von

Mensch und Tier mehr Humanität walten zu lassen, d.h. Artgerechtigkeit als Haltungsprinzip durchzusetzen. Das verlangt ethologisches und zugleich ethisch relevantes Wissen, aber auch die Motivation, das Entsprechende zu tun.

So sieht sich der Autor unter hohem Erwartungsdruck; aber Normen und Appelle sind seine Sache nicht: Die Menschen, die er mit seinem Buch anspricht, sind sensibel genug, um die eher leise Botschaft zu vernehmen.

Wann immer sinnvoll, soll der Autor selbst oder durch von ihm ausgesuchte Zitate zu Wort kommen. „Wer eine neuere ‚Theologie des Alten Testaments‘ oder eine ‚Religionsgeschichte Israels‘ aufschlägt, um im Register das Stichwort ‚Tier‘ oder ‚Tierwelt‘ zu suchen, wird dennoch enttäuscht. Ganz selten wird dem Tier, bzw. der Gott/Mensch-Tier-Beziehung ein eigener Abschnitt gewidmet. Das Tier stellt ein theologisches Randthema dar... Diese ‚Abwesenheit des Tieres‘ wundert aus verschiedenen Gründen allerdings nicht. Zum einen spielt der sowohl die Philosophie und Theologie beherrschende Anthropozentrismus eine entscheidende Rolle, zum andern hat selbst das größere Thema ‚Schöpfungstheologie‘ innerhalb der ersttestamentlichen Glaubenswelt ‚kein theologisches Eigengewicht‘.“ (70-71)

Die Anthropozentrik hat aber nicht nur die Theologie und insbesondere das biblische Herrschaftsgebot (81) beherrscht, sondern wirkt als Ausbeutungsermächtigung in alle Bereiche der Mensch-Tier-Beziehung. Seit einiger Zeit tritt die Anthropozentrik jedoch in betont gemäßiger Form oder mit dem Anspruch der epistemologischen Unhintergebarkeit auf (*ALTEX 17*, 2000, 171-172). Bei *Hagencord* heißt es dazu (51): „Im Grunde steht fest, dass nur die grundsätzliche Anthropomorphie unseres Erkennens und Verhaltens in bestimmten Grenzen nicht zu vermeiden ist, die Anthropozentrik hingegen schon. Wenn Anthropomorphie nur als Anthropozentrik denkbar wäre, würde für jedes menschliche Individuum gelten, dass es in legitimer Weise Persönlichkeit mit Egoismus verwechseln kann.“

Es ist nicht einzusehen, warum die Anthropozentrik als Artegoismus einen



besseren Ruf haben soll als die kollektive Herrenmoral unserer Zeit.

7.2 Dominik Perler und Markus Wild, Hrsg.: Der Geist der Tiere – Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion

Im Idealfall soll eine wissenschaftliche Lektüre geeignet sein, das bereits erworbene Wissen zu ergänzen. Das ist optimal nur möglich, wenn das schon vorhandene Wissen ausreicht, das Neue zu verstehen, eine Forderung, die bei Sammelbänden nicht leicht zu erfüllen ist, weil die hochspezialisierten Einzelbeiträge oft nur noch für Experten voll zugänglich sind. Um hier Überbrückungsdienste zu leisten, greift man gerne zu einer Einführung wie sie auch von den Herausgebern erarbeitet wurde; ihr folgend finden sich verschiedene Passagen, die geeignet sind, die neue Forschungsrichtung zu konkretisieren.

Nach kurzem Rückblick auf die frühneuzeitliche Tierdebatte (29-31) wird zunächst ein methodisches Problem benannt (32): „Wenn man davon ausgeht, dass man von gleichen Wirkungen auf gleiche Ursachen schließen muss, und dass komplexe Wirkungen komplexe Ursachen haben, dann muss man diese beiden Grundsätze auch auf die Tiere anwenden. Es wäre unzulässig zu behaupten, dass Menschen komplexe Verhaltensweisen an den Tag legen und daher auch über komplexe Ursachen – sprich über kognitive Prozesse – verfügen, Tiere hingegen nur biologischen Prozessen unterworfen sind. Wer methodisch korrekt vorgehen will, muss wiederum zugestehen, dass es nur zwei Erklärungsmöglichkeiten gibt. Entweder man schließt bei den Menschen wie bei den Tieren von komplexen Verhaltensweisen auf komplexe nicht-kognitive Ursachen, oder man schließt bei beiden auf kognitive Ursachen... *Prima facie* darf kein prinzipieller Unterschied zwischen Menschen und Tieren angenommen werden. Andernfalls bestätigen die Beobachtungen nur das, was durch die These von der anthropologischen Differenz ohnehin von vornherein feststeht.“ Zum Thema Bewusstsein und Emotionalität vgl. auch *ALTEX 15*, 1998, 168.

Als Beispiel hierzu dient (43) das „Rufverhalten der Grünen Meerkatzen. Diese Affen verfügen über mindestens drei deutlich unterschiedene Alarmrufe für Leoparden, Adler und Schlangen. Auch die Alarmreaktionen sind deutlich unterschieden. Beim Leopardruf flüchten die Meerkatzen auf die Bäume, beim Adlerruf schauen sie zuerst in die Luft und verschwinden in Büschen, beim Schlangenruf stellen sie sich auf die Hinterbeine und verfolgen die Bewegungen der Schlange... Bis in die 70-er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden Affenlaute als unwillkürlich... betrachtet.“

Inzwischen weiß man, dass die Tiere erst lernen müssen, die jeweilige Gefahrenquelle sicher zu identifizieren. Erst dann werden die Alarmrufe auch von erfahrenen Gruppenmitgliedern ernst genommen.

An der Wende von der behavioristischen in Richtung auf kognitive Ethologie stand insbesondere Donald Griffin (49): „Für Griffin geht es darum, ein Fenster zum Geist der Tiere hin zu öffnen... Der Untertitel von Griffins erstem Buch lautet: ‚Die evolutionäre Kontinuität des mentalen Erlebens‘. Griffin nimmt damit die These Darwins einer durch die Evolutionstheorie suggerierten mentalen Kontinuität zwischen Mensch und Tier wieder auf. Darwin hatte nämlich behauptet, dass es keinen fundamentalen Unterschied zwischen dem Menschen und den höheren Tieren hinsichtlich ihrer mentalen Vermögen gibt... Griffin interessiert sich nun aber nicht nur für das Lernverhalten, für die Intelligenz, die Kommunikation oder das Denken, sondern in erster Linie für die schwierige Frage nach dem Bewusstsein der Tiere.“ (53-54)

Eine schwerere Aufgabe lässt sich kaum denken, und nicht umsonst berichten die Herausgeber (63): „Griffin bemerkte unlängst, dass trotz der großen Fortschritte in der Erforschung des Geistes der Tiere in der kognitiven Ethologie und in der Tierpsychologie ein großer Bogen um die Frage nach dem Bewusstsein gemacht wurde.“ Damit ist ein Thema benannt, das bei den Versuchen, die Leidensfähigkeit und den Überlebenswillen der Tiere von deren Reife des Bewusstseins abhängig

zu machen, eine immer bedeutendere Rolle spielt. Allerdings sind die Befürworter eines je nach Vorhandensein human analoger Qualitäten gestuften Schutzanspruchs noch immer in Verzug, wenn es darum geht, wie man die geforderten Eigenschaften oder deren Fehlen feststellen will.

8 Tierversuche

Schon im letzten Bericht (*ALTEX 21*, 2004, 215) konnte man die eingetretene Verlagerung des Diskussions-Schwerpunktes von den Gründen für das ethische Pro und Contra zu den Fragen nach einer Ausweitung der Möglichkeiten des Machbaren erkennen lassen.

Wer wie die „Leute von *ALTEX*“ zugunsten von mehr Gerechtigkeit für die Tiere arbeitet, weiß, dass dies nur möglich ist, wenn uns das mit den Tierversuchen verbundene Unrecht an den Tieren bewusst bleibt. Nicht als Rechtfertigung, sondern als Zeichen einer noch nicht erloschenen Humanität weisen wir auf die Versuche hin, innerhalb von Forschung, Technik und Wirtschaft, den Willen zur Selbstbegrenzung der so lange ungehemmten Ausbeutung zu stärken.

Die in und um *ALTEX* gebündelten Anstrengungen, das humane Potenzial der 3R-Aktionen sind in drei Supplementheften zusammengefasst worden, deren letztes als Supplement 1, 2004 erschienen ist. Da sämtliche Beiträge aber nur in Englisch vorliegen, soll hier wenigstens in Stichworten auf dieses letzte der drei Sonderhefte verwiesen werden.

8.1 Franz P. Gruber und Thomas Hartung: *Alternatives to Animal Experimentation in Basic Research*

Die beiden Autoren berichten über die Situation der Alternativmethoden in der Grundlagenforschung. Da hier die Wissenschaftler ihre Forschungsziele und Projekte völlig frei formulieren können, ergibt sich ein sehr vielfältiges Spektrum an Herangehensweisen, wie man Hypothesen in den biologischen und medizinischen Disziplinen prüfen könne. Im Gegensatz zur angewandten

Forschung, also z.B. der Entwicklung eines Arzneimittels, ist das einzige Kriterium für die Wahl eines Themas in der Grundlagenforschung und der angewandten Methodik deren wissenschaftliche Relevanz. So läge es einzig am Wissenschaftler selbst, so Gruber und Hartung, zu entscheiden, was es Wert wäre erforscht zu werden und auch Wert wäre, Tiere dazu zu verwenden, was selbstverständlich ethische Betrachtungsweisen impliziert. In einer tabellarischen Zusammenstellung legen die Autoren dar, wie häufig erfolgreiche Alternativmethoden, selbst wenn sie publiziert sind, in anderen Labors nicht angenommen werden. Oft weil sie nicht gut standardisiert und deshalb kaum reproduzierbar sind. Es ergeht daher ein Appell an die Wissenschaftsjournale, bei der Bewertung von Manuskripten die methodischen Ansätze und die Einhaltung der GLP-Grundsätze (*good laboratory practice*) besser zu beachten.

8.2 Franz P. Gruber und David Dewhurst: Alternatives to Animal Experimentation in Biomedical Education

In diesem zweiten Positionspapier gehen *Franz P. Gruber* und *David Dewhurst* auf Ersatzmethoden in der biomedizinischen Ausbildung ein. Zwar ist die Zahl der in Europa zu Ausbildungszwecken verwendeten Tiere relativ niedrig, trotzdem muss deren Berechtigung sorgfältiger evaluiert werden, nicht zuletzt wegen der exemplarischen Rolle, die Tierversuchen in der Ausbildung für künftige Wissenschaftler zukommt. Wichtigstes Hindernis bei der Einführung von Alternativen in der Ausbildung ist deren geringe Akzeptanz bei einigen Hochschullehrern. Dies ist vor dem Hintergrund, dass bereits in einigen Ländern das Studium biomedizinischer Fächer ohne Tierversuche möglich ist (Italien, Holland), nicht akzeptabel. Denn in diesen Ländern ist die Qualität der Biologen, Ärzte und Tiermediziner nicht im geringsten schlechter. Absolut abzulehnen sind vor allem Tierversuche bei der Ausbildung von Personen, die niemals eine tierexperimentelle Forschungskarriere anstreben.

9 Tier- und Nutztierhaltung

9.1 Agrarbündnis, Hrsg.: Landwirtschaft 2005 – Der kritische Agrarbericht

Der neue Bericht ist weitgehend dem Problem der Agro-Gentechnik gewidmet, das Tierschutzkapitel (217-246) enthält nur wenige Beiträge.

Hier wird deutlich, wie sich die angewandte Tierethik in immer mehr Spezialbereiche ausdifferenziert, zu denen der Normalbürger keinen direkten Zugang mehr hat. Um so wichtiger, dass die Problematik der befürchteten Entwicklung eingehend diskutiert wird. Es ist wichtig, dass tierschutzorientierte Kritik und alternative Gegenvorschläge entwickelt werden, solange die Prozesse noch im Gange sind und nicht erst, wenn sich die Technisierung und Globalisierung bereits etabliert haben.

Zum Einstieg eignet sich der Beitrag von Wolfgang Apel (227-229), der die Probleme der Gentechnik an der Nutztierzucht aufweist. Anschließend berichtet Inke Drossé (230-234) über den derzeitigen Stand im Streit um die Käfighaltung der Hennen. Die im Rechtsfragenkapitel dieses Berichtes von *Michael Marahrens* bereits behandelte Frage nach den Aussichten auf Fortschritte in der Tiertransportfrage wird durch den Beitrag von *Claudia Salzborn* (235-239) ergänzt. Abschließend erläutert dann *Manuel Schneider* (240-246) den Vorschlag der „Allianz für Tiere zur Etablierung eines Prüf- und Zulassungsverfahrens für Tierhaltungssysteme“, eine Lösung, die sich in der Schweiz schon seit Jahren bewährt hat.

9.2 Ulla Fincke: Schwanzamputation bei Milchkühen

Zwar sollen die Paragraphen 5 und 6 des deutschen Tierschutzgesetzes mögliche Eingriffe und Amputationen an Tieren regeln, beschränken oder verbieten, aber der kategorische Satz „Verboten ist das vollständige oder teilweise Amputieren von Körperteilen“ greift nicht, weil die meisten der bisher üblichen Eingriffe als Ausnahmen auch weiterhin erlaubt sind und oft sogar von Laien betäubungslos durchgeführt werden dürfen.

Die Eingriffe sollen den Umgang mit Tieren erleichtern oder die aggressiven Reaktionen auf engstem Raum gehaltenen Tiere unmöglich machen, und zwar auf unterschiedliche Weise: Entweder indem die Tiere durch Enthornen, Schnabel- bzw. Krallen Kürzen wehrlos gemacht, oder indem die gefährdeten Körperteile, wie die Schweineschwänze, einfach entsprechend gekürzt werden. Richtlinie ist: Was die Nutzung stören könnte, wird weggezüchtet oder notfalls abgeschnitten! Dabei fällt auf, wie schnell sich z.B. das Enthornen durchgesetzt hat, und dies obwohl durch die bloße Umstellung der Zucht auf genetisch hornlose Rassen das gleiche Ziel zu erreichen wäre.

Inzwischen hat der Fortschritt im Stall ein neues Reformprojekt entdeckt: Nun soll auch der Kuhschwanz kürzer werden! *Ulla Fincke* berichtet von einem Verfahren gegen einen Landwirt, auf dessen Hof bei 260-272 gehaltenen Milchkühen „die Mehrzahl der Schwänze auf eine Länge von 0,45 bis 0,5 m amputiert“ waren. „Dies sollte Beeinträchtigungen des Melkpersonals beim Anhängen des Melkzeuges durch die verschmutzte Schwanzquaste minimieren oder gänzlich ausschließen. Ein vernünftiger Grund im Sinne des TierSchG lag bei dieser Maßnahme nicht vor. Trotzdem wurde das Verfahren gegen eine Geldbuße von 7.000 EUR eingestellt.“

9.3 Marc Frey: Zukunftschance Tierwohl – Die Bedeutung artgerechter Nutztierhaltung für die Landwirte und für unsere Gesundheit

Ein Taschenbuch, das sich gezielt an die landwirtschaftlichen Nutztierhalter wendet und insoweit eine gute Ergänzung zur ethologischen Fachliteratur bietet. Dabei wird deutlich, dass eine Tierhaltung von den Landwirten nicht nur Opfer verlangt, sondern auch neue wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnet.

Nadja Brodmann hat das Buch in der Zeitschrift „Nutztierhaltung“ besprochen. Aus der Rezension hier die wichtigsten Passagen:

„Der Untertitel ‚Die Bedeutung artgerechter Nutztierhaltung für die Landwirte und für die Gesundheit‘ verrät



schon viel über den Inhalt dieses Buches. Es zeigt auf, dass staatliche Abnahmegarantien und der andauernde Ruf nach noch mehr Intensivierung in die Überproduktion führen, was letztlich nicht nur den Tieren schadet, sondern auch den Tierhaltern und unserer Gesundheit. Denn eine Produktion unter dem Motto ‚immer mehr, immer schneller, immer billiger‘ kann nur auf Kosten der Produktequalität gehen und wird auf dem Buckel der Landwirte, der Tiere und der Umwelt ausgetragen.

Doch dieses Buch klagt nicht nur an: Einerseits zeigt es zwar, was in der Schweizer Landwirtschaft falsch gelaufen ist und welche Gefahren ihr im künftigen Europa mit offenen Grenzen drohen. Doch andererseits präsentiert das Buch anhand von konkreten Beispielen auch Lösungsansätze, wie Landwirte ihr Überleben sichern können. Ob Erzeugergenossenschaften, die von den großen Handelsfirmen unabhängig sind, selbstbewusste, kreative Direktvermarktung ab Hof oder die Herstellung von Nischenprodukten, es gibt unzählige Möglichkeiten, aus der Abwärtsspirale auszubrechen.

Eine große Chance sieht der Autor insbesondere in der artgerechten Nutztierhaltung von robusten Rassen. Denn eines gilt als erwiesen: Fleisch aus extensiver Nutztierhaltung schmeckt besser, schrumpft weniger beim Braten und dürfte auch gesünder sein als jenes von Tieren aus Intensivhaltung.... Wer solches Fleisch isst, ... kann auch ein gutes Gewissen haben. Denn mit dem Kauf wird die artgerechte Tierhaltung unterstützt.“

10 Die Jagd: ein weites Feld

10.1 Bernadette Calonego: Kalte Wut im Eis – Kanada lässt so viele Robben jagen wie seit 40 Jahren nicht mehr

Um diesen Titel zu verstehen, muss man eigentlich das dazugehörige Bild sehen: eine dunkle Gestalt, die mit einer Eisenstange zum Schlag auf eine am Boden liegende Jungrobbe ausholt. – Hier einige Passagen aus dem Bericht:

„Lange ist die Auseinandersetzung um die Pelzlieferanten nicht mehr so

heftig geführt worden wie in diesem Jahr: Als elf Mitglieder der amerikanischen ‚Sea Shepherd Conservation Society‘ das Eis betraten, um die Jagdszenen zu filmen, wurden sie von aufgebrauchten Jägern angegriffen und teilweise verletzt... Mit diesem Zwischenfall hat der Streit um die Tötung von Sattelrobben und Klappmützen in Kanada einen neuen Siedepunkt erreicht.“

Nach einer von Tierschützern und der Öffentlichkeit erzwungenen massiven Einschränkung erholten sich die Bestände „bis die Kanadische Regierung im Jahr 2003 die Jagd wieder freigab...“

Was die Verteidiger der Pelztierjagd an Argumenten vorbringen, sollten wir aber nicht einfach „abschalten“, vor allem nicht die Erinnerung, dass die Kritiker aus Ländern kommen, wo die vielen Millionen Nutztiere ein noch viel schrecklicheres Schicksal haben als die Robben in Kanada, die wenigstens vor ihrem Tod ein kurzes Leben in freier Natur hatten.

Der Hinweis auf die Sünden anderer ist sicher kein gutes Argument, aber es trifft und unterstreicht die Regel, dass die Verantwortung für das Geschehen in der Nähe Vorrang hat vor dem, was in der Ferne geschieht.

10.2 Markus Frenzel: Schwarze Messe für Feinschmecker

Der Artikel beginnt mit dem Bericht über ein exklusives Ortolan-Essen, das der krebserkrankte Staatspräsident François Mitterrand am Sylvesterabend 1995, also wenige Tage vor seinem Tod, mit seinen engsten Freunden teilte.

An sich ist „Feinschmeckerei“ nur dann eine Untugend bzw. ein Laster, wenn Wichtigeres ihretwegen vernachlässigt wird und jedenfalls immer dann, wenn Andere darunter zu leiden haben.

Zu diesen „Anderen“ gehören auch die Millionen Zugvögel, denen auf der Südstrecke ihres Fluges von grausamen Menschen auf jede nur erdenkliche Weise ein zumeist qualvoller Tod bereitet wird, um die Sucht moralloser Feinschmecker zu befriedigen. Dieser „Schandelite“ hat der Autor in der *Frankfurter Allg. Sonntagszeitung* vom 27.2.2005 in einem Fünf-Spalten-Arti-

kel (und nicht nur für Frankreich) ein „Denkmal“ gesetzt.

Der Ortolan, um den es hier geht, ist „akut vom Aussterben bedroht. Bevor seine Jagd in unseren Tagen aufs strengste verboten wurde, servierte man ihn Königen, Kaisern und Kirchenfürsten... Seitdem gehört er zu den Juwelen in der Vogelwelt – und deshalb gilt für ihn ein strenges Jagdverbot. Der französische Kochelite ist das herzlich egal... So ist es ein offenes Geheimnis, dass sich die großen Küchenmeister der Landes immer wieder zu Ortolan-Essen treffen... In den Landes stellen noch immer etwa 2000 Jäger dem Ortolan nach. Fast jedes Dorf hat seine Fallensteller. Werden sie erwischt, so drohen ihnen harte Strafen – theoretisch... Nähmen die Jagdhüter ihre Aufgabe ernst, dann müssten allerdings Hunderte Personen vor Gerichten landen. Es wäre die feine Gesellschaft der Provinz des Departement Landes, die vor den Kadi käme. Und so schmiedeten die Beteiligten eine Art Geheimpakt, mit dem die Jäger vor gesetzlicher Verfolgung geschützt werden.

Der Pakt gehört zu den am besten gehüteten Geheimnissen des Departements Landes... ‚Auf höchster staatlicher Ebene ist man darüber informiert‘, auch im Umweltministerium wisse man davon. Dennoch werde nichts unternommen, um dem illegalen Abkommen entgegenzuwirken. ‚Natürlich gibt es nichts Schriftliches darüber‘... Die Gesetzeshüter lassen die Jäger weiter ihre Ortolane jagen, im Gegenzug versprechen die Jäger, jeweils nicht mehr als dreißig Fangkäfige zu verwenden.“

10.3 Werner Rösener: Die Geschichte der Jagd

Wer sich für dieses Thema (einschließlich der Frühgeschichte) interessiert, findet hier kompetente und umfassende Auskunft, aber sie betrifft in erster Linie das jagdliche Geschehen, nicht das Nachdenken darüber. Soweit es eine Jagdkritik gab, kam sie aus der Kirche und wird in einem eigenen Kapitel „Kirche, Jagd und Jagdheilige“ (109-134) vorgetragen. Da wird z.B. auf Augustinus verwiesen (111), von dem es heißt: „Jagd und Fischfang zählte er zu den Scheinfreuden wie die Zerstreuung im Theater...“ Folge dieser Kritik

waren ein Sonntags-Jagdverbot und ein generelles Jagdverbot für Geistliche (113-116).

Die Kirche hat aber weniger durch diese Verbote als vielmehr durch ihre speziellen Heiligen gewirkt; die bedeutendsten waren Eustachius, ursprünglich Placidus (Heeresmeister unter Kaiser Trajan, 98-117 n. Chr.) und Hubertus, Bischof von Tongern-Maastricht und Lüttich (gestorben 772). Dabei war Eustachius nicht nur der frühere, sondern in Bezug auf die Überlieferung des Hirschwunders auch der an Aussagekraft reichere. *Rösener* beschreibt ihn (120) so: „Der Legende zufolge war Placidus ein leidenschaftlicher Jäger, der einstmals, als er sich auf der Jagd befand, mit unermüdlicher Energie einen Hirsch verfolgte. Der Hirsch blieb jedoch bei dieser Verfolgungsjagd plötzlich auf einem Felsen stehen und blickte den nacheilenden Jäger an. In diesem Augenblick erkannte Placidus zwischen den Stangen des Geweihs ein leuchtendes Kreuz mit dem Bildnis Christi und vernahm die Worte: ‚Placidus, warum jagst du mich?‘“

Über eine zwar kirchennahe, aber nicht direkt kirchliche Kritik wird unter dem Titel „Die Kritik der weltlichen Jagd“ (176-180) berichtet, doch traf sie nicht auf die Zustimmung der angesprochenen höfischen Kreise. Alles in allem: Es gab zwar kritische Stimmen, aber sie fanden wenig Beachtung.

Ethisch relevante Themen werden erst im Schlusskapitel „Die moderne Jagd im Spannungsfeld gesellschaftlicher Interessen und Konflikte“ (379-382) behandelt, begleitet von publikumswirksamen Aktionen des Natur- und Tierschutzbewegers Horst Stern wie die am Heiligabend 1971 ausgestrahlte Sendung „Bemerkungen über den Rothirsch“ und einen „Offenen Brief an den Jäger Walter Scheel“ (380). Weitere Themen werden in den Teilkapiteln „Jagd, Naturschutz und Artenvielfalt“ sowie der „Traditionellen Jagd und ökologischen Jagdauffassung“ (387-390) diskutiert.

Die Pflege der Hubertustradition ist umstritten und wird oft als Versuch gewertet, die Jagd vom Vorwurf der bloßen Lust am Töten zu befreien, ihr einen christlich-mystischen Anstrich zu

verleihen. Das mag partiell durchaus so sein, aber die Hirschlegende enthält ein bisher kaum beachtetes Glaubensgut, das die Kraft hätte, ein eigenes Jagdethos zu entwickeln.

Da wirkt nicht nur die sich spontan einstellende Assoziation zum Damasus-Erlebnis von Paulus, sondern Christus offenbart sich auch im Tier. Gott manifestiert sich in all seinen Werken und Geschöpfen: ein Gedanke mit deutlich erkennbarer Nähe zur Philosophie und Theologie. Denn zwar ist das Gottgeschaffene nicht selbst göttlich, wie der Pantheismus lehrt, aber es ruht in Gott. Sogar Thomas von Aquin hat den Tieren die Nobilität, „Spur Gottes“ (*vestigium Dei*) zu sein, nicht vorenthalten. In der Philosophie ist dazu der sprachlich geringe, aber philosophisch bedeutende Unterschied zwischen dem Pantheismus der „All-Gott-Lehre“ und dem Pantheismus als „All-in-Gott-Lehre“ gefunden worden.

Auch wenn es bei der abgrundtiefen Verfeindung utopisch klingt: Der Hubertustag könnte durchaus Züge eines von Jägern und Tierschützern gemeinsam zu begehenden Buß- und Einkehrtages annehmen, an dem nach Wegen gesucht wird, das Verhältnis zum Wildtier neu zu bestimmen.

11 Tiertötung und Vegetarismus

11.1 Manuela Linnemann: Der Weg allen Fleisches – Das Motiv des Schlachtens in der Literatur

Wie in allen Fällen, geht es für den Literaturbericht auch hier um die Frage, was bringt das Buch für mehr bewusste und gelebte Gerechtigkeit gegenüber den misshandelten Tieren? Tierschützer erhoffen sich eine Stärkung der Motivation,

- auf jeden Fleischgenuss zu verzichten oder wenigstens den Konsum progressiv zu reduzieren und auf Fleisch aus artgerechter Haltung und schonender Schlachtung zu beschränken, sowie
- im persönlichen Wirkungskreis für diesen human geprägten Lebensstil zu werben.

Das Buch gehört in die umfassendere Kategorie der „Tierquälerei-Beschreibungen“, die publiziert werden, um ein Wissens- und Motivationspotenzial aufzubauen, das die Kraft hat, Veränderungen zugunsten der leidenden Tiere zu erreichen. Es fällt jedoch auf, dass die Schlachthematik relativ selten monographisch behandelt wird; neu ist also nicht die Methode, sondern das bisher vernachlässigte bzw. gemiedene Thema.

Reformen durch die Beschreibung abzuschaffender Missstände in Gang zu bringen, ist durchaus üblich. Ungewöhnlich ist jedoch die Darstellung der Zu- und Missstände anhand von Schilderungen aus der schöngestigen Literatur.

Diese Texte einer Inhaltsanalyse zu unterziehen, würde aber keine (natur)wissenschaftliche Beschreibung des Schlachtens erbringen, sondern höchstens einige Einblicke in die Vorstellungswelt ihrer Entstehungszeit. Eben solche Einblicke sind aber oftmals wichtiger weil motivierender als die abstrakten Zählungen und Messungen der Physiologen und Psychologen.

Die Autorin hat bereits in ihrem Vorwort solche Hinweise gegeben, die erkennen lassen, was eine systematische Inhaltsanalyse zum besseren Verständnis des Schwerverständlichen beitragen könnte.

Unbeschadet der Ergebnisse einer solchen Studie, hat die Autorin als bisher einzige Kennerin dieser Textsammlung festgestellt (10-11): „Es gibt keine ethische Rechtfertigung für das Schlachten von Tieren. Sie möchten am Leben bleiben und nicht sterben, egal, ob wir ihnen das Leben vor dem Schlachten erträglicher machen. Von einer vermeintlichen ‚Tragik‘ des Lebens zu sprechen, die uns als Glieder in einer Nahrungskette zwingt, andere Tiere zu töten und zu verspeisen und somit ‚unschuldig‘ an ihnen ‚schuldig‘ zu werden, erscheint heute aus der Sicht von Ernährungswissenschaft, Medizin und Agrarwissenschaft nicht überzeugend...“

Tatsache ist: Wir *wollen* Fleisch essen. Keine Notwendigkeit und schon gar keine Verkettung zwingen uns mehr dazu. Gerade deswegen wird das Schlachten von Tieren zu einem Problem der Ethik. Bei wohlwollender



Betrachtung scheinen allenfalls die Bewohner von Kälte-, bzw. Trockenheitswüsten sowie von Hungerregionen, die durch politische und ökonomische Misswirtschaft im Elend versinken, von solchen Fragen ausgenommen. Doch wird hierbei allzu oft ausgeblendet, dass die Wüstenbewohner in der Regel in einem regen Warenaustausch mit ihren Nachbarn stehen und dass das Massenehend eine Frage der Verteilung und nicht der vorhandenen Lebensmittelmenge ist.“

Dass unter dem Reformaspekt nicht nur von Missständen, sondern ganz allgemein auch von Zuständen die Rede war, soll dazu anregen, über den Standard des einhellig Verurteilten hinauszugehen und alle Bereiche des Umgehens mit Tieren auf ihre weitere Tolerierbarkeit hin zu überprüfen. Dabei sollte aus pädagogischen Gründen der Übergang vom Erlaubten zum Strafwürdigen deutlicher markiert werden. Das Unrechtsbewusstsein in der öffentlichen Meinung kennt seit der Abtreibungsdebatte längst die Kategorie des „straf-frei Verbotenen“ als einen Bereich deutlich geforderter Gewissensprüfung.

Ein Buch wie das hier vorgelegte zu schreiben oder auch nur zu lesen, ist eine schwere Last, und man braucht wohl alle Kraft, sie über längere Zeit zu tragen, ohne dem Zorn über die billigen, eines denkenden Menschen unwürdigen Ausreden zu erliegen.

Wer sich bisher über das Thema „industrielles Schlachten“ informieren wollte, hat meistens zu Upton Sinclairs Werk „Der Dschungel“ (1980) gegriffen. Der Versuch, daraus zu zitieren, kann keinen Lesersatz begründen, sondern höchstens etwas vom Grauen des technisch perfektionierten Tötens vermitteln, gegen das die Gefühle machtlos rebellieren.

Der Vorwurf der Emotionalität ist also durchaus begründet, aber sind Gefühle hier überhaupt zu vermeiden und, vor allem, dürften wir es wollen, zu emotionslosen Wesen zu werden!? Nur ein Rohling wäre dazu in der Lage! Und wie zum Beleg, hier einige Texte:

S. 66 und 67, Upton Sinclair: „Es war eine langgestreckte Halle mit einer längslaufenden Besuchergalerie. Am hinteren Ende befand sich ein großes

Eisenrad von etwa sechs Meter Umfang, an dessen Kranz in Abständen Ringe angebracht waren. Rechts und links von diesem Rad blieb nur ein schmaler Zwischenraum, und da hinein gelangten die Schweine am Ende ihrer Reise... Ein, zwei Minuten später aber begann es sich zu drehen, und nun sprangen die Männer zu seinen beiden Seiten an die Arbeit. Sie hatten Ketten und davon schlangen sie jeweils das eine Ende um ein Bein und hakten das andere in einem der Ringe an dem Rad ein. Durch dessen Drehung verlor das Tier dann plötzlich den Boden unter den Füßen und wurde hochgerissen. Im selben Augenblick ertönte ein Schrei, der durch Mark und Bein ging. Erschrocken fuhren die Besucher zusammen; die Frauen erbleichten und wichen zurück. Es folgte ein weiterer Schrei, lauter noch und herzerreißend – denn hatte das Schwein diese Reise einmal angetreten, winkte ihm keine Wiederkehr mehr; war es oben am Scheitel des Rades angelangt, wurde es an seiner Kette auf eine Transportschiene übergeleitet, und an der schwebte es dann die Halle entlang. Inzwischen wurde ein weiteres hochgerissen, ein drittes, ein viertes und immer so weiter, bis sie in Doppelreihe da baumelten, jedes aufgehängt an einem Bein...

Von all dem ungerührt, verrichteten die Leute ihre Arbeit... Alles erfolgte derart methodisch, dass man gebannt zuschaute. Es war Schlachten per Fließband... Man konnte da nicht lange zusehen, ohne ins Philosophieren zu kommen, ohne auf Gleichnisse zu verfallen, Sinnbilder zu sehen und das Schweinequieken des ganzen Alls zu hören. Sollte es wirklich nirgendwo auf der Erde einen Himmel für Schweine geben, wo sie für all ihre Leiden entschädigt werden?“

S. 33, Theodor Fontane: „Etwa 14 Tage später folgte dann das Schweineschlachten. Meine Stellung dazu war noch genau dieselbe, wie zu der Zeit, wo ich, kaum 7jährig, aus der Stadt hinaus, auf Alt-Ruppin zu geflohen war, um sowohl dem Anblick, wie der ganzen Skala ohr- und herzerreißender Töne zu entgehen; aber ich war doch inzwischen aus den Kinderjahren in die Jugendjahre hinein gewachsen, wo man

wohl oder übel seine Ehre darin setzt, alles mannhaft mit durchzumachen, auch wenn sich die eigene Natur dagegen auflehnt.“

S. 35, Leo N. Tolstoi: „Entsetzlich sind nicht nur die Leiden und der Tod der Tiere, sondern auch die Tatsache, dass der Mensch ohne alle Notwendigkeit sein Gefühl der Teilnahme und des Mitleids für andere lebende Wesen zum Schweigen bringt und sich selbst Gewalt antut, um grausam zu sein. Und wie tief liegt im Herzen des Menschen das Verbot, ein lebendes Wesen zu töten.“

S. 79, Otto Flake: „Wie grauenhaft ist ein Schlachthaus. Steigt dir die moralische Himbeerflut bis zum Hals, so geh in ein Schlachthaus oder die Fleischhalle, damit du erkennst, was du bist: ein grotesk und hysterisch zwischen die Ideen Gestelltes. Du bist nicht ethisch und nicht brutal, sondern ein Ding zwischen diesen klaren Zuständen. Du liest die Reden Buddhas, indem du sie an die Wasserkaraffe des Restaurants lehnst; aber während dein Auge in Indien weilt, zerschneidet deine Hand das Fleisch auf dem Teller.“

11.2 Charles Patterson: „Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka.“ Über die Ursprünge des industriellen Tötens

Es gibt Worte, die sind wie ein Abgrund. Man braucht den Titel dieses Buches nur zu lesen, um die unwägbare Last des historischen Hintergrundes zu spüren. Dies anzunehmen, sind wir den Opfern von Treblinka schuldig.

Und nun zur Frage im Untertitel: Wie es zu der unvorstellbaren Schlacht- und Fleischkonsumorgie kam.

Seit der Jäger-und-Sammlerzeit hat sich im Verhältnis des Menschen zum Tier ein Jäger-Beute- und mit der Domestikation auch noch ein Benutzer-Benutzten-Verhältnis etabliert, das inzwischen die Verbindlichkeit und Unanzweifelbarkeit eines evolutionären Erbes erreicht hat. Über die Folgen hat sich der Autor wie folgt geäußert (23): „Einmal institutionalisiert und als Bestandteil der natürlichen Ordnung akzeptiert, öffnete die Ausbeutung der Tiere die Tür zu einem ähnlichen Umgang mit Menschen und ebnete damit

den Weg zu solchen Abscheulichkeiten wie Sklaverei und dem Holocaust.“

Das Recht des Stärkeren, so könnte man zusammenfassen, wurde von uns Menschen schon bald nur noch selten erlitten, sondern immer expansiver ausgeübt: zuerst unbewusst aus dem Tierreich übernommene Gewohnheit, dann aber auch als bewusstgemachte Verhaltensmaxime, theologisch (28-30) und philosophisch (31-32) überhöht und gerechtfertigt.

Soweit bewegt sich die Rückschau in bekanntem Terrain, und auch das im weiteren Verlauf erfolgende Eingehen auf die Rolle der im Chicago des 19. Jahrhunderts alles bisher Vorstellbare überbordende Massen-Schlachtindustrie, ist nicht völlig neu. Schockierend neu ist jedoch die umfangreiche Recherche im geistigen Umfeld der exzessiven Ausbeutung Unterlegener und angeblich Minderwertiger. Von der „Industrialisierung des Schlachtens“ ist in Kapitel 3 (71-100) die Rede: Das klingt sehr abstrakt: Fast schon reißerisch der Untertitel „Der Weg nach Auschwitz führt durch Amerika“.

Zur Abrundung des bisher skizzierten Bildes ist in einem der nächsten ALTEX-Hefte noch ein eigener Beitrag geplant.

11.3 Tierärztliche Vereinigung Tierschutz: Ethische Aspekte des Tötens von Tieren

Die über Jahre kontinuierliche Kommissionsarbeit an ethischen Klärungen und Entscheidungshilfen hat mit der Verabschiedung dieses Textes eine wegweisende Arbeit abgeschlossen. Der Arbeitskreis 9 (Tierschutzethik) konnte sich dabei auf ein schon vorhandenes Dokument „Codex veterinarius“ von 1998 stützen, das einleitende Grundsätze enthält (2).

Das nun vorliegende Ergebnis verdient besondere Beachtung, weil es Hilfen anbietet und keine Vorschriften, Hilfen, die es erleichtern sollen, sich ein eigenes Urteil in einer komplizierten und strittigen Materie zu bilden. Schließlich ist die Tiertötung die radikalste Frage der Tierethik, die den Text beherrscht.

Die Ergebnisse sind knapp (3-6) formuliert. Kernstück ist Kapitel 2 „Ele-

mente und exemplarische Positionen zur Ausbildung einer eigenen tierschutzethischen Begründung“ und die anschließenden „Schlussfolgerungen für das tierärztliche Handeln“ (6). Und wo noch nicht alles klar ist, hilft ein verdienstvoll erarbeitetes Glossar (7-13), das auf engstem Raum die oft gebrauchten Begriffe verständlich macht: Wer im Laufe der Jahre bei einer gewissen „Broschürenmüdigkeit“ angelangt ist, wird hier angenehm überrascht.

Literatur

- Agrarbündnis (2005). *Landwirtschaft 2005 – Der kritische Agrarbericht*. Rheda-Wiedenbrück/Hamm: ABL-Verlag.
- Altner, Günter, Frambach, Ludwig, Gottwald, Franz-Theo und Schneider, Manuel (Hrsg.) (2005). *Leben inmitten von Leben – Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers*. Stuttgart: S. Hirzel.
- Baranzke, Heike (2004). Eine kurze Ideengeschichte der Tierliebe. Siehe Böhme et al. 283-299.
- Baranzke, Heike (2004). Der ethische und theologische Gehalt des Tierschutzrechts – Versuch einer Standortbestimmung. Siehe Evang. Akademie 73-88.
- Bayertz, Kurt (2004). *Warum überhaupt moralisch sein?* München: C. H. Beck.
- Binder, Regina (2005). *Das österreichische Tierschutzgesetz*. Wien: Juridica.
- Böhme, Hartmut, Gottwald, Franz-Theo, Holtorf, Christian et al. (2004). *Tiere. Eine andere Anthropologie*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Calonego, Bernadette (2005). Kalte Wut im Eis – Kanada lässt so viele Robben jagen wie seit 40 Jahren nicht mehr. *Süddeutsche Zeitung vom 8.4.*
- Caspar, Johannes (2004). Auswirkungen des Staatsziels „Tierschutz“ im Schutzbereich vorbehaltloser Grundrechte. Siehe Evang. Akademie 21-50.
- Degen-Ballmer, Stephan (2005). Biblische und theologische Grundlagen zur Überwindung von Gewalt in der Schöpfung. In Dungs/Ludwig, Hrsg., *Profan – sinnlich – religiös: Theologische Lektüre der Postmoderne*. Festschrift für Uwe Gerber (79-85). Frankfurt: Peter Lang.
- Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.) (2004). *Tierschutz in guter Verfassung? Bestandsaufnahme und Handlungsbedarf nach seiner Einführung ins Grundgesetz*. Tagung vom 19. bis 21. März. Protokolldienst 16/04.
- Fincke, Ulla (2004). Schwanzamputation bei Milchkühen. *TVT Nachrichten, Heft 1*, 28-29.
- Frenzel, Markus (2005). Schwarze Messe für Feinschmecker. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 27.2.*
- Frey, Marc (2004). *Zukunftschance Tierwohl – Die Bedeutung artgerechter Nutztierhaltung für die Landwirte und für unsere Gesundheit*. Zürich: Tierschutzverlag.
- Glock, Lana (2004). *Das deutsche Tierschutzrecht und das Staatsziel „Tierschutz“ im Lichte des Völkerrechts und des Europarechts*. Baden-Baden: Nomos.
- Gorke, Martin (2004). Sind biozentrische Begründungen des Naturschutzes „dogmatisch“ und „antidemokratisch“? *Natur und Landschaft Heft 9/10*, 472-475.
- Gottwald, Franz-Theo (2004). *Geschöpfe wie wir – Zur Verantwortung des Menschen für die Nutztiere – Kirchliche Positionen*. München: Oekom.
- Gräber, Erich (2005). Das Tier als Mitgeschöpf – Theologisch-ethische Grundlegung des Tierschutzes im Anschluss an Albert Schweitzer. Siehe Altner et al. 41-51.
- Gruber, Franz P. und Hartung, Thomas (2004). Alternatives to Animal Experimentation in Basic Research. *ALTEX 2004, Supplement 1*, 3-31.
- Gruber, Franz P. und Dewhurst, David (2004). Alternatives to Animal Experimentation in Biomedical Education. *ALTEX 2004, Supplement 1*, 33-48.
- Hagencord, Rainer (2005). *Diesseits von Eden – Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere*. Regensburg: Pustet.
- Herbrüggen, Holger (2004). Konflikte zwischen nationalem und europäischem Tierschutzrecht. Siehe Evang. Akademie 51-72.



- Ingensiep, Hans Werner (2005). Die Pflanze außer uns und in uns – Mensch und Pflanze mit Albert Schweitzer. Siehe Altner et al. 27-40.
- Jörns, Klaus-Peter (2005). Abschied von der Herabwürdigung unserer Mitgeschöpfe. In Jörns: *Notwendige Abschiede*, 2. Auflage (242-265). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Kallhoff, Angela (2002). Prinzipien der Pflanzenethik – Die Bewertung pflanzlichen Lebens in Biologie und Philosophie. Frankfurt: Campus.
- Klimke, Vivienne (2002). *Gruppenbild mit Dackel – Warum wir Tiere brauchen*. Stuttgart und Leipzig: S. Hirzel.
- Kluge, Hans-Georg (2002). Das Staatsziel „Tierschutz“ und seine Umsetzung in der Rechtsprechung. Siehe Evang. Akademie 10-20.
- Körper, Stefan, Nagel, Annemarie und Eisel Ulrich (2003). *Naturschutzbeleggründungen*. Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz.
- Küster, Hansjörg (2004). Auf den Telnern der Verbraucher. *F.A.Z.* vom 6.10.
- Liebmann, Andreas (2004). Zustandsbericht 2004 vorgestellt: Wald kränkelt wie noch nie. *Süddeutsche Zeitung* vom 1.5.
- Linnemann, Manuela (2005). *Der Weg allen Fleisches – Das Motiv des Schlachtens in der Literatur*. Erlangen; Harald Fischer.
- Loeper, Eisenhart von (2004). Tiere brauchen einen Anwalt! Die Tierschutz-Verbandsklage. Siehe Evang. Akademie 113-126.
- Lorz, Albert, Müller, Markus H. und Stöckel, Heinz (2003). *Naturschutzrecht*. München: C. H. Beck.
- Lummer, Susanne (2005). Die Gefühle des Wurms am Angelhaken – Empfinden niedere Tiere Schmerzen? Wissenschaftler versuchen sich erneut an einer Antwort. *Süddeutsche Zeitung* vom 1.7.
- Marahrens, Michael (2004). Verabschiedung der EU-Verordnung zum Schutz von Tieren beim Transport gescheitert. *TVT Nachrichten Heft 1*, 17-20.
- Martin, Madeleine (2004). Was lässt sich in der Rechtspraxis gegen Qualzuchten tun? Siehe Evang. Akademie 106-112.
- Mütherich, Birgit (2004). *Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule*. Münster: LIT Verlag.
- Nagel, Annemarie und Eisel, Ulrich (2003). Ethische Begründungen für den Schutz der Natur. Siehe Körner/Nagel/Eisel 51-107.
- Oertel, Florian (2004). Gefräßige Kriechtiere. *Nordbayrischer Kurier* vom 7.18.8.
- Oeser, Erhard (2004). *Hund und Mensch – Die Geschichte einer Beziehung*. Darmstadt: Primus Verlag (Wiss. Buchgesellschaft).
- Ofensberger, Evelyn (2004). Ist die Tötung von Stadttauben noch verfassungskonform? Siehe Evang. Akademie 89-105.
- Patterson, Charles (2004). „Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka“. Aus dem Amerikanischen von Peter Robert. Frankfurt: Zweitausendeins.
- Perler, Dominik und Wild, Markus (Hrsg.) (2005). *Der Geist der Tiere. Philos. Texte zur einer aktuellen Diskussion*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Radlbeck-Ossmann, Regina (2005). Eine kleine Eschatologie der Tiere. *Katechetische Blätter* 3, 181-186.
- Rodenberg, Hans-Peter (2004). *See in Not*. Hamburg: Marebuchverlag.
- Rösener, Werner (2004). *Die Geschichte der Jagd*. Zürich und Düsseldorf: Artemis und Winkler, Patmos.
- Roszbach, Henrike (2005). Die Deutschen, die Henne und das Ei. Der Eiermarkt im Umbruch. *F.A.Z.* vom 26.3.
- Scheen, Thomas (2004). Nur Touristen finden sie niedlich. *Frankfurter allg. Sonntagszeitung* vom 24.10.
- Schmitt, Philipp (2004). Töten für den Naturschutz. *F.A.Z.* vom 15.10.
- Schneider, Manuel (2005). Über-Leben und Tod – Zur konvivialen Ethik Albert Schweitzers. Siehe Altner et al. 15-26.
- Schütze, Christian (2004). Fische in Seenot – Für Gourmets und Wasserfreunde: Alles über Meeresökologie. *Süddeutsche Zeitung* vom 29.9.
- Senz, Wolfgang (2004). *Der inhärente moralische Wert nichtmenschlicher Lebewesen. Grundlagen einer Tierethik und ökologischen Ethik*. Frankfurt: Peter Lang.
- Sitter-Liver, Beat (2005). Ehrfurcht und Würde in der Natur. Siehe Altner et al. 68-90.
- Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz (2005). Ethische Aspekte des Tötens von Tieren. D-49565 Bramsche, Bramscher Allee 5.
- Vischer, Lukas (ed.) (2004). *Listening to Creation Groaning*. Geneva: Centre International Reforme John Knox.
- Weinzierl, Beate (2005). Sehnsucht Natur – Zugänge zur inneren und äußeren Natur mit Albert Schweitzer. Siehe Altner et al. 91-97.
- Widmer, Hans-Peter (2005). Primeur in der Staatsverfassung. Würde der Kreatur. *Aargauer Zeitung* vom 13.9.
- Wolf, Jean-Claude (2004). Menschen sind Tiere. Über die Schwierigkeit, Tierrechte zu begründen. Siehe Böhme et al. 301-317.
- Wolf, Jean-Claude (2005). *Tierethik, 2. Auflage mit einem Nachwort*. Erlangen: Harald Fischer.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Gotthard M. Teutsch
Lisztstrasse 5
D-95444 Bayreuth